

In dieser Ausgabe

Die Last mit dem Denkmal	1
Hier ging (noch) nichts ab	2
Mit- und Mutmacher gesucht	2
Denkmalschutz in Lübeck	3
Burgtormauer: Lübeck in der Pflicht	4
„Ritterhof“-Front der Synagoge	7
Behnhaus-Drägerhaus-Keller	8
Zukunft der Hubbrücken	10
Ein Tag im Frühling	11
Leerstände: Vier Fälle	12
Nachrufe: Dr. Kommer, Prof. Dr. Fenner	13
Fa Schütt baut	14
Ein großes Lübecker Brauhaus	15
Wandmalerei in Fleischhauerstraße 87	16
Buchbesprechung	19
Legewochen bei Dominikanern	20
Baustelle Bannow-Haus	22
Die Vergangenheit holt uns ein	24
Überraschende Entdeckung	25
Herzensgut	26
Leben wir in dieser Stadt?	26
Im neuen Gründerviertel	28
Noch 'ne Backsteinwand	30
Ein „Nazi“-Fall?	31
Ein Ladenschild wandert	32

# 123 bürger nachrichten

Zeitschrift der Bürgerinitiative Rettet Lübeck  
Nr. 123 · Sept./Okt. 2022 · 46. Jahrgang

Wieder nur eine „Jahresgabe“

## Die Last mit dem Denkmal

Fehlen uns andere Themen? Zentral wichtig ist doch wohl zuallererst die russische Eroberungs-Mordbrennerei in der Ukraine mitsamt Erdgas-, Öl- und Getreide-Embargo. Dazu die de-facto Rückstellung des Engagements zur Bewältigung der Welt-Klima-Katastrophe. Auch Corona ist noch da und dreht vielleicht noch mal auf. Kluge Kommentare und Meinungen zu diesen Themen und zur Weltlage gibt's reichlich. Dieses Blatt kann und will da nicht mithalten. Die BIRL beackert nur ein kleines Feld: Denkmalpflege, UNESCO-Welterbe, Bauen und Stadtentwicklung in Lübeck. Sorry – aber dabei soll es bleiben.

Es fällt auf: In diesem Heft überwiegen Beiträge über Denkmalschutz. Es gibt Gründe. Man fragt sich, ob es ein „Denkmalamt“ überhaupt noch gibt (die Baudenkmalpflege ist gemeint). Man kann der Behörde jedoch keine Vorwürfe machen. Ein den Vorschriften verpflichtetes „hoheitliches Amtshandeln“ vollzieht sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dabei geschieht Denkmalschutz dem Gesetz zufolge im „öffentlichen Interesse“ – wie aber, wenn die Öffentlichkeit fern gehalten, weder informiert noch beteiligt wird? – Zur kritischen Sicht auf die Denkmalpflege gehören auch Einblicke in die Praxis „vor Ort“: Was tun die beauftragten Restauratoren da und wie beeinflussen sie denkmalamtliche Fachlichkeit.

Ein anderes Thema: In den letzten Jahren, besonders in letzter Zeit hat die Gleichgültigkeit gegenüber Dreck, Vandalismus, Graffiti-Wildwuchs deutlich zugenommen. Uns fehlen die Leute, sagt die Verwaltung. Frage: Wozu braucht man Gestaltungs-, Stadtbild- und Werbesatzungen, wenn man sie nicht anwenden will? Unser tüchtiger Bürgermeister verweist auf die von ihm energisch vorangetriebene Digitalisierung der Verwaltung, doch die analoge Realität aus verdrecktem öffentlichen Raum, wilden Müllbergen und versprayter Denkmal-Landschaft verschwindet dadurch nicht von der Agenda. Es gibt inzwischen auch wieder Schwarzbau im UNESCO-Welterbe, von neuen Kunststoff-Fenstern gar nicht zu reden.

Auch in dieser Ausgabe können wir leider nicht über den Fortgang der Planungen für die Nördliche Wallhalbinsel berichten. Doch soll jetzt (schon!) im August '22 der Bebauungsplan fertig sein. Vertreter der PIH-Entwicklungsgesellschaft werden sich zum Verfahren und dem erreichten Stand später ausführlich äußern.



## War der Koberg jetzt endlich mal hübsch?

Dieses Bild lässt ahnen, dass der Koberg, hier in Teil-Ansicht aus der Großen Burgstraße, Qualitäten besitzt, die eine über Monate andauernde Mini-Bundsgartenschau ein wenig „übergriffig“ aussehen lässt. Der Volkswille sei uns heilig, der von Politik und Verwaltung sowieso, aber ein erstrangiges Städtebau-Kunstwerk bringt auch Verpflichtungen. Nicht alles wird mit Blümchen hübsch, auch nicht hübscher. Offenbar macht ein nur-leerer, gepflasterter Koberg den Menschen Angst. Weshalb eigentlich? Gute Gefühle („wir tun was“) und angesagte Überzeugungen mögen sich an Plätzen verwirklichen, wo ein städtebauliches Nichts durch Rollrasen, Pflanzkübel, Harke und Gießkanne Aufwertung erfährt. Das Gute an der Koberg-Show ist, dass sie auch wieder abgeräumt wird.



## Denkmalschutz in Lübeck

# Die Archäologie leuchtet, die Baudenkmalpflege steht im Schatten

Die Aufgaben der Baudenkmalpflege und der Archäologie sind im Lübecker Rathaus 2008 aus Einspargründen in einen gemeinsamen Verwaltungsbereich zusammengelegt worden. Anlässlich der Verabschiedung des Bereichsleiters Baudenkmalpflege Dr. Horst Siewert in den Ruhestand verfügte Bürgermeister Bernd Saxe, dass der Bereichsleiter Archäologie nun auch Chef der Baudenkmalpflege wurde. Die Folgen sind in den Arbeitsergebnissen der Abteilung Archäologie deutlich zu erkennen: Hervorragende Öffentlichkeitsarbeit und Präsentation der Arbeitsergebnisse mit einer breiten Würdigung in der Fachöffentlichkeit. Anders jedoch bei der Baudenkmalpflege, sie führt seitdem ein Schattendasein: Permanenter Personalmangel bedingt Verzögerungen bei der Inventarisierung und der notwendigen Bauberatung. Es gibt massive Kritik am Umgang mit schutzwürdigen Objekten und dem Verlust von Denkmalsubstanz. Interessenkollisionen bei denkmalgeschützten, städtischen Gebäuden werden fachlich nicht unabhängig bearbeitet. Ungenehmigten Bautätigkeiten, sogar Denkmalschädigungen wie aktuell bei der „Bischofsherberge“ in der Großen Burgstraße, wird nicht konsequent begegnet. Zu beobachten ist auch, dass die Baudenkmalpflege sich zusehends vom Haupt-Denkmalbereich Altstadt abwendet.

Dabei sollte, ja muss der Denkmalschutz in Lübeck – schon als Konsequenz aus dem UNESCO-Welterbe-Status – eine besondere Stellung haben. Seit dem ersten Denkmalschutzgesetz in Schleswig-Holstein nimmt die Stadt die Aufgaben der unteren und der oberen Denkmalschutzbehörde wahr. Dies hat mit der Eigenständigkeit des bis 1937 selbstständigen Staates Lübeck zu tun, aber auch mit dem großen Denkmalbestand in Lübeck. Diese privilegierte

Stellung der Stadt beinhaltet aber auch eine besondere Verpflichtung. Auf Landesebene gibt es eigenständige Landesämter, das Archäologische Landesamt mit dem Landesarchäologen und das Amt für Denkmalpflege mit dem Landeskonservator. Beide Landesämter sind für Lübeck nicht zuständig, da die Stadt die Funktion der oberen Landesbehörde wahrnimmt.

In diesem Jahr sind die Abteilungsleitungen der Baudenkmalpflege und der Archäologie neu besetzt worden, intern. Eine öffentliche Stellenausschreibung gab es nicht. Im kommenden Jahr steht die Neubesetzung der Bereichsleitung an. Auf Nachfrage kündigt sich an, dass die Verwaltungsspitze kein Interesse daran hat, wieder eigenständige Bereiche einzuführen, wie sie es bis 2008 gab. Offensichtlich soll die Einsparung einer Bereichsleitung beibehalten werden. Dabei wird verkannt, dass gut funktionierende Denkmalschutzbehörden ein wichtiger Standortfaktor für Lübeck sind: Vollständige Inventarisierung gibt Planungssicherheit, gute Baubegleitungen ermöglichen schnellere Investitionen in Sanierungsvorhaben. Vorausschauende, wissenschaftliche Arbeit sichert einmaligen Bestand. Eine wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit fördert die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen und damit die Akzeptanz von Verwaltungshandeln. Von der Einhaltung der per Unterschrift und Siegel übernommenen Verpflichtungen aus dem Welterbe-Status und der sich daraus ergebenden „Priorität“ denkmalpflegerischer Belange gemäß Welterbe-Konvention ist das Lübecker Verwaltungshandeln derzeit weit entfernt.

Zur Lage der Lübecker Denkmalpflege muss die Verwaltungsspitze eine fachliche Evaluierung vornehmen und sich zu einem Umdenken bequemen. Dafür ist Hilfe sowohl über UNESCO- als auch ICOMOS-Gremien zu bekommen. Eine den Aufgaben zugewandte, fachkompetente Personalausstattung sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Die Baudenkmalpflege und die Archäologie müssen ihrer gemäß UNESCO-Status hervorgehobenen Stellung als eigenständige Bereiche mit unabhängigen Behördenleitungen aufgewertet werden.

Detlev Stolzenberg



# Die Burgtor-Stadtmauer steht frei Lübeck erneut in der UNESCO-Pflicht

„Die Burgtor-Fassade wird im historischen Stil wiederhergestellt“. Hinter dieser von Sachkunde nicht gerade getrübten LN-Nachricht vom 17. Februar steckt immerhin ein wahrer Kern. Die Stadtmauer am Nord-Ende der Altstadt sollte hübsch gemacht werden. Anlass war ein Legat aus einer Erbschaft, wo in Befolgung eines Wunsches nach Verschönerung des Stadtbilds dieser Mauerabschnitt benannt wurde. Im Februar wurde der Grünbewuchs samt Efeu-Pelz entfernt, auch die immergrünen Eibensträucher wurden gekappt. Seitdem steht die Wand nackt da.



Stadtgärtnerisch gepflegtes Großgrün lieferte den perfekten Sichtschutz für eine der frequentiertesten Piss-„Strecken“ entlang der Burgtormauer.

Die unteren Ziegellagen der hier teils über 10 Meter hohen Stadtmauer gehören zur Burgmauer, die Heinrich der Löwe 1180/ 81 aufführen ließ, um sich gegen Kaiser Friedrich Barbarossa schützen zu können: Heinrich hatte ihm die Gefolgschaft verweigert, was Friedrich sich natürlich nicht bieten ließ. Als der Kaiser mit einem Heer heranrückte, war seine Mauer aber erst bis zu einer Höhe von etwa 3 Metern gediehen und Heinrich hielt es für klüger „zu entweichen“ (was ihm nicht viel nützte) – Die „Heinrich-Mauer“-Partien sind am etwas flacheren, dabei sehr präzisen Steinformat (ca 7,5 cm) gut zu erkennen.



Der Kaiserturm heute. Das Mauerwerk reicht hier etwa 2 Meter tiefer unter den Rasen. Gut erkennbar das regelmäßige, hell verputzte „Heinrich-Mauerwerk“ von 1180/81. – Anschließend das gerade Mauerstück bis zum „Zöllnerturm“ (die Fenster-Durchbrüche gehören zu den Häusern, die in jüngerer und jüngster Zeit der Stadtmauer innen vorgebaut wurden). Der Zöllnerturm ist leider in den frühen 1960ern neu verziegelt worden. Hinter dem spätgotischen Torturm rechts der Kohlenturm mit dem markanten Bogengesims des 19. Jahrhunderts.

Die Ziegellagen sind im 2:1-Verband aufgeführt: Auf je zwei Läufer folgt immer ein Binder. Zugehörig die leuchtend weißen Fugen, typisch die gegenüber den engen Stoßfugen etwas stärker ausgebildeten Lagerfugen. Ein solch klares, die Horizontale betonendes Bild begegnet uns auch an frühen Backsteinbauten der Altmark, etwa an der Klosterkirche Jerichow. Die perfekte Bautechnik dort wird einem Fachleute-Transfer aus den Backsteingebieten Norditaliens zugeschrieben. Die Löwenmauer am Burgtor könnte natürlich in Zusammenhang mit dem 1173 von Heinrich begründeten Dom-Bau stehen. Denkbar, dass Material und Fachkräfte von der Dom-Baustelle und dem zugehörigen Ziegelei-Betrieb abgezogen wurden, um schnell mal die Burgmauer im Norden der Siedlung aufzuführen. Denn es war zeitlich kaum möglich, hier an der Land-Enge in aller Eile einen eigenen Ziegelbetrieb mit Brennöfen zu installieren.

Die Burgtormauer ist ein Bilderbuch Lübecker Baugeschichte. Über den Ziegellagen der Heinrich-Burg wird es „dänisch“: Von 1202 bis 1226 unterstellte Lübeck sich dem dänischen König. Waldemar II integrierte die Heinrich-Mauer in seine die gesamte Siedlung umfassende Stadtmauer. Die dänischen Jahre sind an perfekt gemauerten Partien mit recht hohen, etwa 9,5 cm hohen Steinen sehr schön abzulesen – in dem typischen 1:1-Verband, d. h. die Ziegel werden in regelmäßiger Abfolge von einem Läufer und einem Binder gesetzt, wobei die Binder in jeder zweiten Lage senkrecht übereinander liegen. Damit entsteht ein auffälliges, die Senkrechte betonendes Muster. Über den dänischen Partien sind in Teilen weitere Aufhöhungen aus nachfolgenden Zeiten erhalten. – Die wissenschaftlichen und restauratorischen Folgerungen, die dieser Bestand zu ziehen erfordert, liegen auf der Hand:

1. Ein steingerechtes Aufmaß zeichnen, das Interpretation und Klärung der Baugeschichte einschließt (ein digitales Foto-Messbild ist nur eine hilfreiche Vor-Arbeit),
2. einen präzisen Bau-Altersplan aufstellen und
3. eine Schadens-Kartierung anfertigen, die auch die Schadens-Ursachen ermittelt.

Zur Gesamt-Maßnahme gehören aber auch Überlegungen des Eigentümers Stadt, was mit diesem Bauwerk passieren sollte.

## Keine „denkmalpflegerischen Belange“?

Wer sollte diese Arbeiten leisten, wer könnte das überhaupt? Es müssten erfahrene Bauforscher gewonnen und beauftragt werden. In den Lübecker Fachämtern gibt es die erforderliche Fachkompetenz derzeit nicht, weder in der Denkmalpflege noch im federführenden „Gebäude-Management“ (GMHL, ex-Hochbauamt) der Bauverwaltung. Vielleicht war deshalb aus dem Amt zu hören, dass die Denkmalpflege keine Veranlassung zum Tätig-Werden sieht: „Denkmalpflegerische Belange“ seien an der Burgtormauer nicht tangiert (die ein finanzielles Engagement der Stadt nach sich gezogen hätten – da macht die Denkmalpflege sich schnell sehr unbeliebt!). Das GMHL hat deshalb einen im Denkmalschutz und in der Sanierung erfahrenen Architekten beauftragt. Das ist schon mal gut. Ein Gerüst wurde im März aufgestellt, die Efeu-Haftwurzeln wurden soweit möglich vom Mauerwerk abgekratzt und ein erfahrener Maurer hat offene Fugen ausgebessert.

Die Archäologen sind allerdings sehr daran interessiert, noch Aufschlüsse über die unter der jetzigen Bodenebene liegenden Mauerpartien zu erhalten, womöglich mehrere Suchschnitte bis zum Fundament der Mauer anzulegen. Die Gelegenheit besteht jetzt, denn um eine „Wieder-Begrünung“ auszuschießen, müssen die Efeu-Wurzelstöcke bis in die Tiefe entfernt werden. Schon jetzt grünt es wieder heftig (was man für andere Stellen herzlich wünschen möchte ...).

weiter Seite 6 ►

Seite gegenüber:

Die Burgtormauer um 1890 zu Beginn der Erdbauarbeiten für den Elbe-Lübeck-Kanal. In der Mitte der „Zöllnerturm“. Die Abgrabung zeigt, dass aufgeschüttetes Erdreich über zwei Meter des unteren Turm-Mauerwerks verdeckte. Die Burgtormauer wirkte einst nicht nur höher – sie war es tatsächlich.





Am Kaiserturm unten: Mauerwerk von 1181. Die Steine sind 7,5 cm hoch („dick“), 27 cm lang und 12,5 cm breit und sind 1:2-Verband vermauert (2 Läufer, 1 Binder). Diese vorzüglich mit originalem Mörtel erhaltenen Partien gehören zu den frühesten Ziegelbauwerken in Nordeuropa. Erstaunlich auch die Material-Qualität der Ziegel, die es nachfolgend in solcher Perfektion selten gegeben hat.



Am Kaiserturm oben: „Dänisches“ Mauerwerk. Das Format ist 10 cm hoch („dick“), 29 lang und 14 breit. Der Verband ist jetzt 1:1, ein Binder, ein Läufer, wobei die Binder idealerweise senkrecht übereinander liegen (im oberen Teil des Fotos schön zu sehen).

Und wie weiter? Nach UNESCO-Konvention gehört das „mettre en valeur“, d. h. Herausstellen des Werts durch verdeutlichende Pflege, das „in-Szenesetzen“ der äußeren Erscheinung zu den unter „Öffentlichkeitsarbeit“ zu leistenden Aufgaben der Denkmalschutz-Behörden. Schließlich sollen die

Menschen ihre Denkmäler erkennen und verstehen, und das ist nur möglich, wenn man sie sehen kann. Die Entfernung der grünen Verpelzung war schon mal sehr richtig. Wie aber soll das Vorfeld aussehen? Vorschlagen könnte man z. B. einen breiten, etwa einen Meter eingetieften Streifen, mit grobem Kies ausgelegt, davor einen breiten Streifen mit schwer durchgehendem „Abstands-Grün“, sogenannten Bodendeckern, und weiter davor bis zur Straße die unvermeidliche Hunde-Gassi-gehn-Grünmatte.



Ist dies die probate Lösung gegen Randalen und Vandalismus? Zwei Meter hoch Efeu, da hat man „keine Maleschen“. Kostet nur etwas Zeit und einige Efeu-Setzlinge (t’schuldigung, nur ein Scherz). Im Bild der Stadtmauerrest Hunde-Ecke Kanalstraße.

Und wie an allen historischen Bauten in der Altstadt wird man etwas gegen die Schädigung des Mauerwerks durch Graffiti & tags tun müssen. Die Methode „Denkmal-Verstecken“ durch integrale Begrünung, sprich Efeu, war da wie erwähnt, ein probates Mittel – dies aber bitte hier nicht noch einmal. Es dürfte klar sein: Diese mächtige Burgtorfront ist nicht nur die eindrucksvollste „Vedute“ des alten Lübeck, sondern auch eines der „sprechendsten“ Baudenkmäler im nordeuropäischen Raum. Lübecks Stadtregierung wird sich daran erinnern müssen, welche Verantwortung sie mit dem 1987 endlich erlangten UNESCO-Status auf sich genommen hat.

Eine Frage bleibt aber: Was sind „denkmalpflegerische **Belange**“?

M. F.



**baumgarten**

Rüdiger Brandt • Fachagrarwirt für Baumpflege  
 Mobil: 0178-6531954 • Tel.: 038828-238297  
 info@baum-garten.com • www.baum-garten.com

BAUM- UND GARTENPFLEGE OBSTGEHÖLZSCHNITT ALTE OBSTSORTEN



**Jens Meyer**  
 Tischlermeister

- DENKMALGERECHTE BAUTISCHLEREI
- FENSTER UND TÜREN
- TREPPENBAU
- MÖBELBAU

Dorfstr. 4 | 19217 Kuhlrade  
 Tel.: 038873 | 33965  
 Fax: 038873 | 33942  
 meyer-kuhlrade@t-online.de  
 www.tischlerei-jensmeyer.de

## Stolpersteine und der größte davon: Die „Ritterhof“-Front der Synagoge

Bislang 225 „Stolpersteine“ hat Günter Demnig in Lübeck gemeinsam mit der Stolperstein-Initiative vor Lübecker Häusern einsetzen können – zur Erinnerung und zum Gedenken an Menschen, die hier wohnten und die wegen ihres jüdischen Glaubens oder ihrer jüdischen Herkunft in der NS-Zeit ermordet wurden. Eine bewegende Aktion, der unser Aller Hochachtung und Dankbarkeit gebührt.

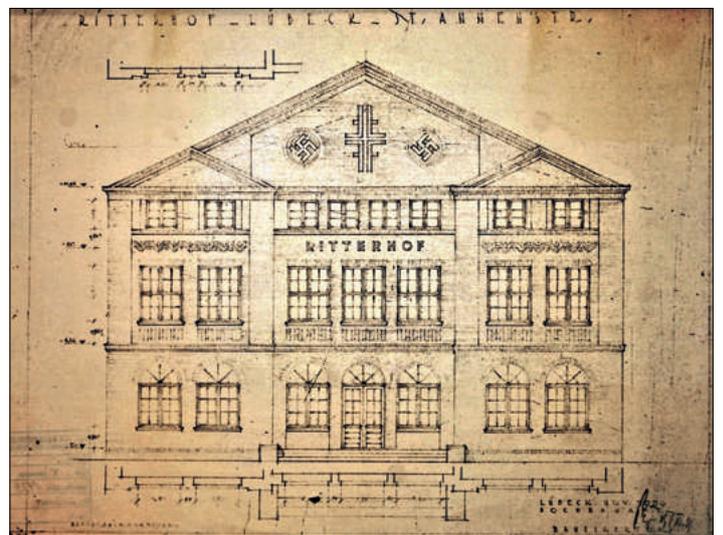
Mit der Fassade des „Ritterhofes“ von 1940, hat das mediale Lübeck sich bis heute dagegen sehr, sehr schwer getan. Weder die Lübecker Nachrichten noch die Grünen Blätter der „Gemeinnützigen“ wollten sich an diesem offenbar heißem Eisen verbrennen. Auch die renommierte „Zeitschrift für Lübeckische Geschichte“ des Geschichtsvereins verwies darauf, dass man zuerst die Bauverwaltungsakten lesen müsse, um etwas über die Fassade sagen zu können. Weshalb das nicht schon längst geschehen ist, blieb offen. Wohl alles nicht so einfach. Noch schwerer scheint es zu sein, sich vorstellen zu müssen, dass eine Architektur, eine Fassade, ein ebenso „lesbares Dokument“ sein kann wie eine schriftliche Mitteilung auf Papier oder Pergament.

Es hätte seinerzeit – vor 10, 15 Jahren – natürlich nahegelegen, diese Hinterlassenschaft der NS-Jahre durch einen mutigen Neubau zu ersetzen, zumindest einen Eingriff im Sinne einer „aufklärend inszenierten Zeitspur“ zuzulassen. Doch die starre Lübecker Denkmalpflege verweigerte dies unter Verweis auf die vom Gesetz auferlegte Pflicht zur Erhaltung der Integrität des Denkmals. Logisch war das nicht: Zur Integrität des Denkmals gehörten gewiss auch die Hakenkreuze in den seitlichen Rundnischen, die zu Kriegschluss sofort entfernt wurden. Tatsächlich ist das Hakenkreuz immer noch „da“, weil es die gesamte Fassade erklärt.

### Und dies kam noch hinzu:

Im letzten Jahr erlebten wir an den Lübecker Litfasssäulen eine gut gemeinte Plakat-Aktion: Moin und Shalom – 1000 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Der Veranstalter sagte „Das Gift des Rassismus stachelt Menschen zu unfassbaren Taten an. Resignation und Gleichgültigkeit würden den Hasspredigern in die Hände arbeiten“ (LN am 26.7.21). Ganz offenkundig war ihm nicht bewusst, dass die Fassade der Synagoge, die als Bildmotiv des Plakats „Moin und Shalom“ ausgewählt wurde, ein Ergebnis des von Hasspredigern geschürten Rassismus im NS-Staat ist.

Der Streit über den Umgang mit der NS-Fassade liegt viele Jahre zurück. „Ziel führend“ war damals die politisch genehme Beschwichtigung, dass die (zumeist russisch-stämmigen) Mitglieder der Gemeinde mit dieser Fassade „gut leben“ können (einfach deshalb, weil sie keine Ahnung hatten). Natürlich ging es für Lübeck darum, selbst nicht zur Kasse gebeten zu werden. Zur Moin-und-Shalom-Plakataktion 2021 meinte Hanno Kabel in den LN, die Fassade sei eben nur schlicht und „knüpfe in nichts an die alte an“. Genau das stimmt ja nicht: Die Fassade ist keineswegs schlicht und man knüpfte 1939 sehr wohl an etwas an: Aus den Entwurfszeichnungen lässt sich erschließen, wie historische Architektur-Repertoires durchsucht wurden und wie aus verschiedenen, zeitlich nicht zusammengehörigen Motiven der Architekturge-schichte ein auf Hervorhebung, Auszeichnung zielender Neubau entstand, der im Stile hanseatisch-traditioneller Backstein-Baukunst in ländlich-adliger Gutsherren-Manier auf den Glauben an das Wahre, Gute und Schöne setzt (siehe die bildsprachliche Analyse, die in BN 117 zu lesen war). Diese Zitat-Collage sollte den Volksgenossen anstelle der „undeutschen“ Synagogen-Front die „höherwertige deutsche Kultur“ vor Augen führen. Tatsächlich wählte der Architekt Ferdinand Münzenberger 1878 eine nach Lübeck „passende“ neugotische Formgebung – was ist daran maurisch-byzantinisch,



Entwurf der Fassade, Endzustand September 1939



Auf Lübecks Plakatsäulen 2021/22 „In Verantwortung vor unserer Geschichte, wir Deutsche, gerade hier und heute“ (im Jahr 2021). Das sollte dann bitte auch für die „Ritterhof“-Fassade von 1940 gelten.

wie berufene Fachleute immer wieder nachplappern? Dieses Nicht-Hinsehen-Wollen erklärt auch, weshalb die anstelle der alten Synagogen-Front 1940 errichtete „Ritterhof“-Fassade als eine ins Lübecker Stadtbild sich hervorragend einfügende „Heimatschutz“-Architektur gepriesen wird. Genau das war 1940 gewollt. Die als „deutsche Kultur“ gegen die „jüdische Unkultur“ instrumentierte Front überdeckt die Verbrechen wie ein Leichentuch.

Noch einmal deutlich: Die von vielen Menschen als „gut eingefügt“ empfundene Front ist alles andere als harmlos. Sie als harmlos zu empfinden ist Privatsache. **In keinem Fall aber ist sie ein Aushängeschild jüdischer Kultur.** „Guter Wille“ rechtfertigt keine Geschichts-Vergessenheit.

M. F.

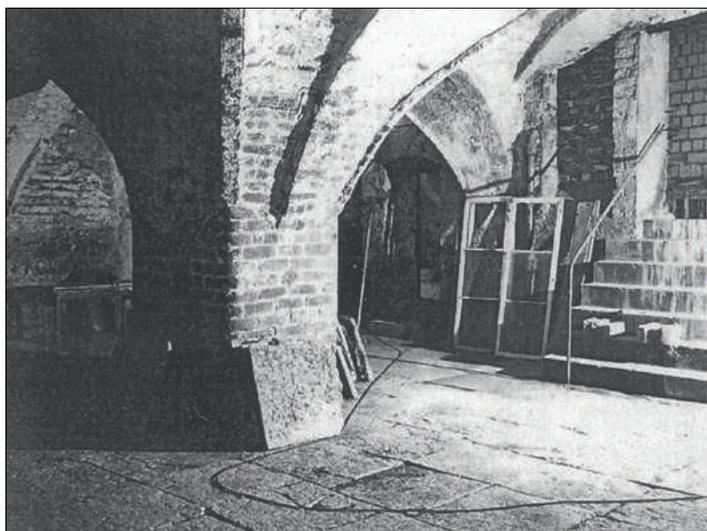
## Museum Behnhaus-Drägerhaus Immer die alten Keller!

Die Sanierung der Museumshäuser Behnhaus und Drägerhaus samt Neuordnung der Sammlungen ist im Gange. Da alles nur in genau getakteten Schritten ablaufen kann, ist das Drägerhaus vorerst alleiniger Ausstellungs-Ort, wo die Hauptstücke der „Klassischen Moderne“ und unsere unverzichtbaren Romantiker, also C.D. Friedrich, Carl Blechen, Carus u. a. zu sehen sind. Dazu gelegentlich mal eine kleine Sonder-Ausstellung. Eine Reihe von Gemälden aus den historischen Räumen des Behnhauses wird für die Bauzeit in einem klimatisierten Museumsdepot in Hamburg zwischengelagert (weshalb die Stadt nicht selbst über einen Kultur-„Speicher“ verfügt, muss Lübecks Kultur-affine Politik beantworten). Geduldet werden müssen vorerst auch noch die „Buddenbrooks-im-Behnhaus“-Schwarzlack-Kommoden. Bei Schichtwechsel, wenn also das Drägerhaus dran ist, fliegen „Buddenbrooks“ raus und werden auch im neueröffneten Behnhaus nicht wieder aufgebaut. Das ist schon mal tröstlich.

Anlass dieser umfangreichen Neu-Justierung sind haustechnische Mängel, außerdem sollen die Häuser barrierefrei zugänglich sein. So wird es z. B. im nicht einsehbaren kleinen „Küchenhof“ des Behnhauses einen Personen- und Lasten-Aufzug geben. – In den alten Gewölbekellern sind zunächst grundlegende Arbeiten an der veralteten und unzureichenden Haustechnik zu leisten, siehe Versorgungsleitungen, Abluft-Schächte, Heizungsrohre von der Zentrale hoch in die Obergeschosse, Elektrokabel-Bündel etc, Installationen also, die vor Jahrzehnten manchmal eher sorglos von fröhlichen Handwerkern irgendwie „hingedeichsel“ wurden. Denn hier unten sah das ja keiner.

Mit den Sanierungsplänen der Stadt entwickelte Museumschef Dr. Alexander Bastek die Idee, die historischen Häuser für Museumsbesucher in Gänge begehbar und begreifbar zu machen. Begrüßenswert! Wo in Lübeck bekommen Besucher die Möglichkeit, in Gewölbekeller des 13. Jahrhundert hinauszusteigen! „Der Knüppel aber liegt beim Hund“, sagt das Sprichwort: Hier baut die öffentliche Hand in Vertretung durch das „Gebäudemanagement der Hansestadt Lübeck“, kurz GMHL. Die gesetzlichen Auflagen für die Begehbarkeit von „eigentlich nicht unfallfrei begehbaren Räumen“ sind einzuhalten. Es ist nicht möglich, einen alten Zustand zu belassen und nur Störendes wie alte Versorgungsleitungen, Kabel etc. neu zu ordnen, soweit sie nicht anders zu legen sind, die Oberflächen von zuviel Dreck und Staub zu befreien und für angemessene Ausleuchtung und Beschilderung zu sorgen. Ob da eine Regelung wie „Zutritt nur auf eigene Gefahr“ möglich gewesen wäre?

Vorderkeller Königstraße 9, Zustand 1980 mit Resten alter Kalkfassungen. Blick in Nordost-Richtung.



Königstraße 9 (links) und 11. Hinter den noblen klassizistischen Fronten stecken Häuser aus dem Mittelalter – die gewölbten Keller erzählen davon.

Zweitens aber grätscht die Denkmalpflege mit eingreifenden restauratorischen Forderungen in die Planung rein, als ob hier unten dauerbeheizte moderne Ausstellungssäle entstehen sollten. Das Ergebnis ist ziemlich ernüchternd. Alle Oberflächen, Wand- und Gewölbefelder, die früher nur mehrschichtige Lagen alter Kalk-Anstriche trugen, sind in einen dicken „Sanierputz“ eingehüllt wie „Pommes mit Majo“. Scharfe Kanten wurden unscharf und Details wie Gewölbekonsolen erinnern an Vanilleeis-Portionen. Dazu kommt eine grobkörnige Oberfläche wie bei 60er-Schleifpapier. Wozu dieser Aufwand?

Das Problem aller Lübecker Häuser, die mit ihren mittelalterlichen Grund- bzw. Kellermauern im feuchten Erdreich stehen, wurde vom Bauträger GMBH hier mal exemplarisch per fachlicher Untersuchung erkannt: Beängstigend hohe Salz- und Feuchtigkeitsbelastung. Eigentlich weiß man das.

Derselbe Keller 2022, Blick in Nordwest-Richtung.





Königstraße 9: Der Gewölbekeller ist etwa um 1260 gebaut worden. Der Tresor (zwischen den beiden Pfeilern im unteren Bild) aus der Zeit als Bankhaus bis in die 1920er Jahre ist heute Teil des Denkmals.



Königstraße 11 (Behnhaus), Blick in den Vorderkeller aus dem 18. Jahrhundert. Ein typischer „Weinkeller“, glatt verputzt.

Hier geht es aber um ein öffentliches Gebäude, und da gehören Mauerwerksanalysen und entsprechend vorzunehmende Schadens-Beseitigung zum Gesamtumfang der auszuschreibenden Arbeiten. Tatsächlich ist die „Lübecker Mauerwerks-Krankheit“ (die alle alten Backstein-Städte an der Ostsee haben) seit vielen Jahren auf Tagungen und Kongressen immer mal wieder thematisiert worden, es gab sogar universitäre Forschungsprojekte. Man weiß, was bauphysikalisch geschieht, aber eine Lösung für die Konsolidierung versalzener feuchter Wände gibt's nicht. Mutige Architekten verordneten sogar mal horizontale Absperrung mit Blechen, die per Hochdruck in eine Fuge einge-,rammt“ werden – darunter bleibt's nass, darüber wird's trocken, was dazu führt, dass oben die bislang in Wasser gelösten Salze auskristallisieren und der Kristalldruck die Steine sprengt. Nicht so gut. Verbreitet sind dagegen Sanierputze. Der Baustoffmarkt hat verschiedene Produkte auf Lager. Alle haben Feuchtigkeits-Durchlass und Salz-Entzug im Programm. Die Bezeichnung „Opferputz“ weist freundlich darauf hin, dass er nach 10-12 Jahren „durchsalzen“ ist und durch eine neue Lage ersetzt werden muss. „Opferputz“ jetzt also auch in den Behnhaus-Drägerhaus-Kellern, hier aber eine auffällig starke Schicht, die das Bild nachteilig verändert. Musste das sein?

Ja. Falls man davon überzeugt ist, das (erhoffte) restauratorische Ziel einer Erhaltung „auf Dauer“ nur per Einpacken, Verhüllen erreichen zu können. Bei normalen, nicht strukturierten Wänden ist das ja auch kein Problem. Aber auf Gewölbem, profilierten Vorlagen? Es hilft da wenig, wenn die Maßnahme den Besuchern in Wort und Bild erklärt wird. Die Aussage des mittelalterlichen Gewölbekellers ist weg, vom abhanden gekommenen Alterswert ganz abgesehen. Man mag darin eine gewisse Selbst-Überschätzung einer Berufsfachgruppe sehen, die ihre eigenen fachspezifischen Überzeugungen zum absoluten Maßstab nimmt. Ein am Denkmal interessiertes Publikum steht nicht im Fokus. Dabei gehört es zu den gesetzlichen Aufgaben, die Denkmale im öffentlichen Interesse sichtbar und verstehbar zu bewahren. Die hier getroffenen Entscheidungen gehen auf die Schweriner Landesdenkmalamts-Restauratorin Frau Elke Kuhnert zurück. Ihre „Amtshilfe“ für die Lübecker Denkmalpflege besteht seit vielen Jahren, man vertraut einander. Was Frau Kuhnert sagt, wird gemacht. Und klare Aussagen schätzt auch das „Gebäudemanagement der Hansestadt Lübeck“, der städtische Bauträger. Schon deshalb, weil das GMHL selbst fachlich keine Alternative entgegengesetzen oder einfordern kann.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Selbstverständlich sind neben Unfallsicherheit gewährleistenden auch restauratorische Maßnahmen erforderlich, wenn eine mittelalterliche Keller-„Landschaft“ für interessierte Besucher begehbar gemacht werden soll. Die Frage ist aber: Weshalb ist die Bausubstanz von fast 800 Jahre alten Lübecker Gewölbekellern bis heute in ihrer Bausubstanz noch erhalten, obwohl ihnen nie ein Sanierputz zuteil wurde? Bislang meinte man: Wegen des konstanten Raumklimas: Hohe („gesättigte“) Luftfeuchtigkeit, eine das ganze Jahr über fast gleich bleibend niedrige Temperatur, wenig Luftbewegung. Wenn sich an diesen Einschätzungen in den letzten Jahrzehnten aufgrund vieler bislang unbeachteter Umweltfaktoren messbare Änderungen ergeben haben sollten – „der Steinerfall nimmt in gravierender Weise zu“, ist zu hören – steht man vor einer neuen Lage. Ist womöglich die sehr aufwendige Klima-Anlage im Gewölbekeller des Crane-Konvents doch eine Hoffnung versprechende Lösung „auf Dauer“? Die Fünft- und Sextklässler der Ernestinenschule essen dort zu Mittag: Unter ungeschönten Gewölbem ohne Sanierputz! Die Anlage für die Mensa ist seit 7 Jahren in Betrieb. Falls die Bilanz sich positiv entwickelt (entgegen aller kritischen Stimmen zu Anfang), könnten wir 'was gelernt haben.

M. F.

# Zukunft der Lübecker Hubbrücken

Fortsetzung aus BN 122

Wir als Leser der BN 121 erinnern uns:

Die Machbarkeitsstudie (MS) der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung (WSV) hatte 5 Haupt-Varianten, 2 Neubau- und 3 Instandsetzungs-Varianten herausgearbeitet. Diese Lösungen waren und sind auch Inhalt der verwaltungsseitigen Beschlußvorlage VO/2020/09391 aus dem Oktober 2020 und wurden dort technisch und kostenbezogen anschaulich vergleichend in der Bewertungsmatrix gegenübergestellt. Die BV ging dann in den politischen ‚Verarbeitungsprozeß‘ (Ausschüsse, Bürgerschaft).

Dieser Prozeß brachte nach monatelangen Beratungen im Wesentlichen zwei-erlei hervor:

1. Wurde auf die Durchsetzung der bereits in der MS fallengelassenen, technisch möglichen aber kostenmäßig nicht zu übersehenden Sanierung der historischen Antriebe verzichtet. Lübeck muß also in Kaufnehmen, daß die vor allem in den jeweiligen oberen Positionen der beweglichen Brückenteile dann sichtbaren, historisch fremd wirkenden elektrisch bewegten Stempel ins Auge fallen. Relikte der historischen Antriebe sollen, teils in neuen Kellerräumen, museal gezeigt werden.

2. Wurde die Verwaltung beauftragt, die barrierefreie Instandsetzungsvariante I-2 mit der Eignerseite zu verhandeln. Die o. g. Bewertungsmatrix weist für diese Lösung zunächst Mehrkosten zu Lasten Lübecks in Höhe von nach wie vor ca. 9 Mio € auf, von denen allerdings ca. 4,2 Mio € sogenannte ‚kapitalisierte Unterhaltungskosten‘ sind, deren Zahlungszeitpunkt Gegenstand der Verhandlungen ist bzw. sein wird.

In den ‚Lübecker‘ Mehrkosten enthalten sind die Aufwendungen für die sogenannten ‚Vorlandkosten‘, in denen sich die Beträge für die erforderliche verkehrsbedingte Anbindung der ehemaligen Eisenbahnhubbrücke (EHB) wiederfinden, über die zukünftig Fußgänger und Rad- wie Rollstuhlfahrer barrierefrei queren werden. In diesem Zusammenhang sollen auch die Trassen für Fußgänger und Rad- wie Rollstuhlfahrer in der Hafestraße wie der Straße ‚An der Untertrave‘ neu entwickelt und bemessen werden.

Die rechtliche Verhandlungsposition Lübecks gegenüber der Eignerseite ist nach wie vor unklar. Sie ist jedoch hinsichtlich der Höhe der Mehrkosten, die Lübeck ggf. für die Durchführung der Lösung I-2 übernehmen muß, von großer Bedeutung. Deshalb hat die Lübecker Verwaltung Herrn Prof. Dr. U. Ramsauer aus dem Hamburger Büro der Wirtschaftskanzlei ‚Görg‘ mit einer entsprechenden rechtsgutachterlichen Stellungnahme beauftragt, die seit Anfang Mai in Lübeck vorliegt. Der Verfasser ist nicht in der Lage, den Inhalt des Gutachtens fachlich zu bewerten.



Die Verhandlungen zwischen Lübeck und der Eignerseite werden indessen seit Wochen, insbesondere in technischer bzw. baulicher Hinsicht geführt. Deswegen kann Lübeck eine technisch und betrieblich akzeptable Lösung erwarten, muß indessen Abstriche im Denkmalwert in Kaufnehmen. Die Höhe und die Zahlungszeitpunkte der Kosten, die auf Lübeck zukommen werden sind z. Zt. noch Gegenstände der laufenden Verhandlungen.

Detlev Holst

(Anmerkung: der Verfasser verwendet die alte und bewährte Rechtschreibung und ihre Benennungen).

★ LIVE ★  
MUSIK

Veranstaltungskalender  
auf: [www.tonfink.de](http://www.tonfink.de)

**KULTURCAFÉ  
& BAR TONFINK**

geöffnet So-Do. 14.00-23.30; Fr/Sa. 14-open end  
Große Burgstr. 46, 23552 Lübeck  
Tel- 0451/54690036

IT-Dienstleistungen mit Weitsicht

swedews  
Passion Powers Possibilities

- Hard- & Software
- Programmierung
- Webdesign
- Back-Office
- Beratung
- IT-Sicherheit

| Dornbreite 197c | 23556 Hansestadt Lübeck | 0451-305006700 | [info@swedews.de](mailto:info@swedews.de) | [www.swedews.de](http://www.swedews.de) |

**unser Lübeck**  
Kunst • Musik • Film • Tanz • Literatur • Theater

Die Bürgernachrichten der BIRL jetzt  
online lesen unter der Rubrik 'Service'

[www.unser-luebeck.de](http://www.unser-luebeck.de)

## BIRL unterwegs

# Ein Tag im Frühling

Sonnabend 7. Mai: Bei angemessenem Wetter (frisch und sonnig) die traditionelle „BIRL-Fahrt in den Frühling“. Die Vorbereitung war so kompliziert wie die Durchführung. Weil unser Güstrower Landeskenner Dr. Pocher auch in diesem Jahr nicht dabei sein konnte, waren wir notgedrungen auf uns selbst angewiesen. Mit nur 10 Leuten war die Beteiligung geringer als sonst. Vielleicht war die Angst vor Corona noch da – vielleicht war aber vielen Interessierten der „Raum Dobbertin/ Lübz“ nur zu weit weg. Diese Region ist indes reich an Sehens- und Betrachtenswertem, bedeutende Kirchen der frühen Kolonisationszeit, schöne, wieder aufpolierte Gutshäuser in seltener Dichte.

Treffen und Anfang mit Kloster Dobbertin, das eigentlich noch Corona-Schlaf hielt: „Besichtigung wegen der Pandemie derzeit nicht möglich“, so im Internet und an allen Portalen, unsere Anfrage einen Tag vorher führte aber dazu, dass wir rein durften und das Kloster ab nächstem Tag wieder allgemein zugänglich war. – Der uns durch die historische Klosteranlage führende Axel Ulrich von der Bau-Abteilung hatte selbst sichtlich Spaß an „erbaulichen“ Erläuterungen und Histörchen, wusste tatsächlich aber präzise und kompetent über die Bauten und die aktuellen Sanierungskampagnen zu berichten (und herrlich über „Denkmal-Amtliches“ lästern). Das heißt: Die Zeit wurde gnadenlos überzogen.

Nachfolgend musste einiges flach fallen. Kurzer Halt in Goldberg wegen des kolonialen Schachbrett-Stadtplans und wegen der Stadtkirche mit ihrer „tischlergotisch“-frühwilhelminischen Neu-Ausstattung – eine „neue“ Denkmal-Gruppe kommt auf uns zu ... Mittagspause konnte aber zum Termin am Restaurant Amtsturm in Lübz stattfinden, in Ruhe mit Wind und Sonne draußen am gotischen Burgturm. Mit der historischen Ziegelei Benzin-Kritzow kamen wir abermals in erheblichen Zeitverzug. Zu lernen war, dass eine komplett mitsamt eindrucksvollem „Ring“-Ofen (der gar kein Ring ist) erhaltene Ziegelei des 19. Jahrhunderts zwar auf der Landes-Denkmal-Liste steht, aber nur dank Einsatz einer Privat-Initiative erhalten wird. Die Stadt Lübz lehnt die Trägerschaft ab und denkt auch nicht an finanzielle Beteiligung bei der musealen Erschließung. Uns wurde dennoch eine engagierte (und ausführliche) „ad-hoc“-Führung zuteil, danach verdiente Kaffee-Pause.

Die letzte Verabredung, die baukundlich sehr bedeutende Kirche Mestlin, fand dann ohne Pastor Taetow statt, weil der bereits anderswo sein musste. Es war spät geworden, auch der geplante Rundgang (nebst Würdigung) durch den Muster-„Dorf“-Kern von Mestlin aus den frühen DDR-Jahren, einem bedeutenden Zeit-Denkmal, musste auf „ein andermal“ verschoben werden. Gegen halb 8 Uhr war Schluss vor der kleinen Kirche Below – dann ab nach Hause. – Die nächste Exkursion kommt bestimmt.

(Ein Teilnehmer per Mitfahr-Gelegenheit).

 <b>seitenumsatz.de</b> <small>webdesign   e-commerce   digitale medien</small>	<b>Aktuelle Projekte:</b>
<b>Christoffer Greiß</b> Dipl. – Ing. (FH)	<a href="http://www.hafenschuppen.de">www.hafenschuppen.de</a>
<b>Telefon 0451 – 400 39 401</b>	<a href="http://www.geschichtserlebnisraum.de">www.geschichtserlebnisraum.de</a>
<b>E-Mail greiss@seitenumsatz.de</b>	<a href="http://www.kunst-am-kai.de">www.kunst-am-kai.de</a>
	<a href="http://www.luebecker-singakademie.de">www.luebecker-singakademie.de</a>



Frühling am Dobbertiner See.



In der Klosterkirche Dobbertin, vorn einige BIRLer im Gespräch mit Bauleiter Ulrich.

## Vier Fälle zu einem Thema

# Leerstände in der Innenstadt

Fall 1. „Wir bauen für Sie um“, lesen wir seit über einem Jahr im Eingang des „Zweizipfelhauses“ Breite Straße/ Ecke Beckergrube. Da baut aber niemand um. Hier wartet jemand auf bessere Zeiten. Dieser Jemand ist der Eigentümer und Vermieter Comfort GmbH in Düsseldorf, einer der „big player“ auf dem Lübecker Innenstadt-Immobilienmarkt. Die Comfort GmbH vermietet bundesweit „beste Lagen“. Ihre Lübecker „Parade-Pferde“ sind besagtes Eck-Gebäude sowie das P&C auf dem Markt. Der mittlere Abschnitt der Breiten Straße zwischen Pfaffen- und Fleischhauerstraße ist ebenfalls weitgehend in Comfort-Hand. Die Mieter sind meistens Kettenläden, die man in jeder Stadt ab einer mittleren Größe antrifft. Man sieht, dass der Mietmarkt auch in einer Kleinstadt wie Lübeck überregional dirigiert wird. – Während das Beckergruben-Eck (bis auf „Rewe“ im Untergeschoss) leer steht und innen verstaubt, brennt bei P&C noch Licht. Soll wohl Hoffnung machen.

Das Zweizipfelhaus steht leer, bis auf Rewe im Souterrain. Sucht man hier krampfhaft nur neue Mieter? Für wen baut man hier um?



Breite Straße 9: Der große Giebel aus dem Spät-Barock beherrscht den Blick aus der Fischergrube. Für den Joost-Laden rechts wurde ein neuer Mieter gesucht. Hat wohl geklappt – Ende Juni stand die Vermietungsanzeige nicht mehr im Fenster.



Fall 2. Die Lage war in Lübeck schon lange vor Corona schlecht. Hier ein nur in Lübeck möglicher Fall (ohne internationales Immo-Management und ohne Corona): Das große Haus Breite Straße 9, „seit vielen Generationen in Familienbesitz“. Das alteingesessene Besteck- und Silberwarengeschäft Joost schloss aus Altersgründen. Ein Nachmieter wurde gesucht. „Keine Gastronomie“, stand im Aushang. Man konnte da auch lesen, welche Gewerbe-Mieten in dieser Innenstadtlage erzielt werden. Hier ging es um 1.500 Euro monatlich. Der Laden ist nicht groß. Im Hause noch die Pralinés-„Manufaktur Evers & Tochter“ und Wohnräume, teils mit schönen historischen Ausstattungen. Ja, dieses Haus war seit dem Mittelalter ein Wohnsitz des Stadt-Patriziats. Sein bau- und kunsthistorischer Wert ist vermutlich bedeutend (echte Forschung hat es noch nicht gegeben). Um ein solches Haus zu erhalten, braucht es Geld. Die Miete aus dem Laden ist da nur ein Posten, ein gewichtiger allerdings.

Fall 3. Ein warnendes Beispiel sei daneben gestellt: Breite Straße 27, ex-„Musikhaus Robert“ mit Lübecks schönstem „Holland-Barock“-Giebel (gehört nicht der Comfort). Die allzu zaghafte Lübecker Denkmalpflege gestattete vor Jahren einem „solventen“ Mode-Label einen Total-Durchbau inklusive rückwärtigem Kutscherhaus sowie die Total-Überglasung des Hofes. Der letzte Betreiber nannte sich MEXX. Diese vergleichsweise große Ladenfläche steht seit einem Jahr leer. Im Eingang lesen wir: „Dauerhaft geschlossen“. Wozu also diese Opfer? Die überdimensionierte Durchbau-Architektur wirkt abschreckend: Welcher Nachmieter wird damit umgehen wollen?



Der offenkundig unaufhaltsame Abstieg einer Lübecker Institution: „Musikhaus Robert“ (von .... bis??) steht von unten bis oben leer. „Dauerhaft geschlossen“ ist hier mehr als Makler-Jargon.

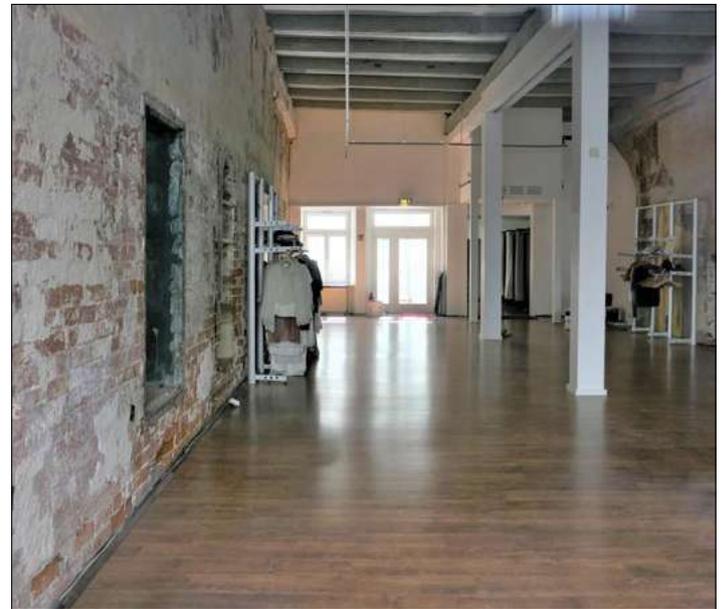


Fall 4. LN-Passage, Königspassage, Lichthof: Hier geht weiterhin alles schief. Der naive Versuch der Stadt, sich hier selbst einzumieten, um damit diese „1-A-Geschäftslage“ aufzuwerten und wiederzubeleben, hat keine neuen Laden-Eröffnungen bewirkt. Im Gegenteil. „Dauerhaft geschlossen“ ab Frühjahr ist auch die „Schöner schwanger“ Boutique, die nur drei Jahre in der gotischen Dielenhalle Königstraße 55 durchgehalten hat. Hier ist das Geschäftsmodell schuld: Das unter einem Betreiber (Gewinn-Abschöpfer) zusammengesuchte Angebots-„Mix“ diverser Butiken Läden funktioniert nur, wenn es zugkräftige „Anker-Mieter“ dabei sind und diese „Center-Anlage“ im Einkaufsbereich funktional richtig liegt. Fast alle Mieter sind weg und an der Abseits-Lage mit Rück-Ausgang Fleischhauerstraße hat sich nichts geändert. Der Passage ist nicht zu helfen, schon gar nicht mit der vom aktuellen Eigentümer ERWE



Perle im UNESCO-Weltkulturerbe: Die sogenannte „Königsdielen“ Königstraße 5, hier noch von einem Vornutzer für Krimskrams zugesammelt. „Schöner schwanger“ als letzter Mieter war da nur wenig übergreifiger. Was kommt nun? Ein Welterbe-Zentrum, von der UNESCO gefordert, „braucht Lübeck nicht“.

Frankfurt veranlassten Kitsch-verdächtigen Anhörschung mit Plastik-„Sandstein“-Verplättelung und nostalgischen Kutscher-Laternen. Zurück zum Leerstand vorn, Königstraße 55: Wäre dieser bau-, kunst- und sozialgeschichtlich bedeutsame hohe Dielenraum aus der Zeit um 1300 nicht der perfekte Rahmen für das von der UNESCO geforderte Welterbe-Zentrum? Unter den Augen des Heiligen Christophorus und der „Könige“ Salomo, Moses und David würden Touristen vielleicht nicht als erstes nach „Buddenbrooks“ fragen... Schön und gut, alles vorstellbar. Geht aber nicht, weil ein Hoher Senat



Die „Dreikönigsdielen“ nach Auszug der „Schöner-schwanger“-Boutique. Das Haus war gegen/nach 1300 Eigentum eines Großkaufmanns und Geldwechslers: Handel mit Geld war verpönt, was vielleicht den Aufwand an „frommer“ Wandmalerei erklärt. „Du bist zwar reich, aber du lebst nicht ewig“, ist auf einem der Spruchbänder zu lesen. Die in Teilen erhaltene Wappenfolge an Nord- und Südwand (s. Bild links) zeigt, dass man sich mit dem Adel verglich.

schon vor Dezennien gewusst hat, dass Lübeck „sowas nicht braucht“. Trotz Ermahnung durch die UNESCO. Auch Lübecks Bürgerschaft hat keinen Bedarf: Mit Dreiviertel-Stimmenmehrheit wurden bereits 2018 im Rahmen von Haushalts-Beratungen „Planungsmittel“ für ein Welterbezentrums abgelehnt. Das sagt deutlich: Unsere Volksvertreter brauchen dringend Beschulung: Der UNESCO-Welterbe-Status war und ist keine „Auszeichnung“, sondern Mahnung und Verpflichtung. Tut was!

Wismar macht es vor: Dort ist das WE-Zentrum ein aufgeschlagenes Bilderbuch der Bauforschung, ein durchgehbares historisches Bürgerhaus. Hier sitzt auch die Tourismus-Zentrale. „Zusätzliche Planstellen“ waren nicht vonnöten. Der Wismarer WE-Bereich ist „auto-instruktiv“.

## Björn R. Kommer †

Als die BIRL entstand, gehörte der Kunsthistoriker Dr. Kommer zu den „Gesicht zeigenden“ Kämpfern für eine zu bewahrende Altstadt. Mit Max Hasse, Christa Pieske, Gustav Lindtke und Wulf Schadendorf machte er vor, dass man als „Staatsdiener“ (hier: der Stadt Lübeck) keiner Schweigepflicht unterliegt, wenn es um Versäumnisse und Fehler in der städtischen Baupolitik geht. Skandal-Fälle wie Haus Rieckmann (Mühlenstraße 8) oder Obertrave 16 (Musikhochschule) dürften zwar längst vergessen sein, könnten aber heutigen Amtsträgern Mut machen, das Wagnis einzugehen, falsche, gar kontraproduktive Entscheidungen in Senat, Bürgerschaft und Verwaltung öffentlich anzuprangern, anstatt sich einfach hinter einer „Pflicht zu wissenschaftlicher Neutralität“ aus dem Geschehen herauszuziehen. Die aufregende „Hoch-Zeit“ der Altstadtsanierung nach 1980 mit ihren „Kollateral-Schäden“ am historischen Baubestand hat damals Dr. Kommer, die BIRL und die Althaus-Sanierer eng zusammengebracht.

Dr. Kommer arbeitete seit 1972 am St. Annen-Museum. Sein Fachgebiet war jüngere Kunst- und Kulturgeschichte (s. z. B. seine Biographie des Lübecker Bürgerhauses Mengstraße 4: „Das Buddenbrookhaus – Dichtung und Wahrheit“). Nach seiner Lübecker Zeit war Dr. Kommer zunächst Direktor des Rosengartenmuseums Konstanz. Von 1990-2004 leitete er dann die Kunstsammlungen Augsburg. Eines seiner Arbeitsgebiete waren die Augsburger Silber-Werkstätten des 16.-18. Jahrhunderts. In Augsburg ist Björn R. Kommer jetzt im Alter von 81 Jahren gestorben.

## Axel Fenner †

Dass er Arzt war, dazu noch hoch geachteter Hochschullehrer, also ein „Prof. Dr.“, wurde uns nur einmal bewusst, als er nach Inaugenscheinnahme einer „verunfallten“ BIRL-Reiseteilnehmerin feststellte: „Ich kenne mich zwar nur mit kleinen Kindern aus, aber soviel weiß ich doch um zu sehen, dass wir hier einen ausgekugelten Arm haben“ und veranlasste den Transport von Ingrid W.-Kl. in eine Fachklinik. Das war in Nordhausen auf der Studienreise „Rund um den Harz“. Seinen trockenen Witz, vor allem aber seine Bescheidenheit, ja: seine „Unauffälligkeit“ (trotz merklicher intensiver „Anwesenheit“) werden wir nicht vergessen. Die Fenners, Axel F. und Frau Hete, sind seit 1996 treue Anhänger der BIRL-Studienfahrten gewesen – bis zur großen „Rund-um-Paris“-Reise 2016 und zuletzt 2019 „Hansestädte West“. Da gab es einen magischen Moment: In der schönen alten Kirche von Altönnen (bei Soest) setzte Axel Fenner sich an den Spieltisch der berühmten kleinen gotischen Orgel und improvisierte ein paar Zeilen über Bachs „Jesu meine Freude“: Ja das passte: Freude an einem herrlichen Morgen. Die Leidenschaft für gemeinsames Singen (z. B. mit dem Domchor) und Musizieren in und mit der großen Familie ist über all die Jahre geblieben. Zuletzt, ab Sommer 2020, gab es allabendlich eine Sanges-„Demo“ auf der Straße, um der grauen Corona-Trübsal ein „Licht aufzustecken“. Dazu trafen sich (mit vorschrittmäßigem Abstand) Freunde aus der Nachbarschaft um Depenau und Marlesgrube.

Mit Axel Fenner haben wir einen eigenständigen und unverwechselbaren Menschen verloren.

## Wo einst Lübecks feine „Elb-Chaussee“ war: Fa Schütt baut

Vor etwas mehr als zwei Jahren kündigte eine Reklametafel in der Neuen Hafenstraße das Neubauprojekt einer bekannten und „recht aktiven Firmen-  
gruppe aus Lübeck“ an. Entstehen sollten 22 Eigentumswohnungen in der Eschenburgstraße hinter der vorhandenen Bebauung in zweiter Reihe. Dazu wurden kurzerhand zwei langgestreckte Parzellen einer ehemaligen Friedhofsgärtnerei offenbar ohne Einwände des Katasteramtes zu einem Grundstück verbunden, die Zuwegung aber auf nur eine und zudem ungewöhnlich enge Zufahrt reduziert.

Entstanden ist inzwischen ein 6-geschossiges, rechtwinkliges Objekt, praktischerweise mit Flachdach (natürlich!, geneigte, pfannengedeckte Dächer, wie in der unmittelbaren Nachbarschaft vorgegeben, werden offensichtlich nicht mehr gekonnt, Gewinnmaximierung durch größtmögliche Ausnutzung des umbauten Raumes versus Ästhetik wäre ein anderer Beweggrund, den wir hier aber nicht unterstellen wollen).

Bedrohlich hoch und beunruhigend nah zu der kleinen Häuserreihe nebenan steht dort also nun ein Bauwerk, das wie ein Fremdkörper aus einer anderen Welt wirkt und so gar nicht in die Bruchlandschaft der ehemaligen Traveniederung passen will. Bei allem Verständnis für die Notwendigkeit der Bauungsverdichtung stellt sich die Frage: Was ist hier passiert? Wo war der Architekt, der sein Projekt mit Rücksicht auf die umliegende Bebauung plant, die landschaftliche Umgebung beachtet und nicht immer das Maximale aus einem Grundstück für den Bauträger „herausholen“ muß? Und wo waren die kommunalen Aufsichtsbehörden, die diesem Objekt ihre Genehmigung erteilt haben?

Und schließlich die Frage: wer will, kann und möchte in diesem Paradebeispiel moderner Einheitsarchitektur mit mondänem Anspruch in der zweiten Reihe wohnen? Familien, Rentner, Studenten oder etwa die Investoren, Bauplaner oder Architekten, die sich mit diesem Bauwerk ein Denkmal im schlechtesten Sinne erschaffen haben?

Dr. U. Bartels



ankommen ...

[www.praxis-adolfstrasse.de](http://www.praxis-adolfstrasse.de)

Dr. Peters · Dr. Grunau  
Praxis Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600



Oben: Der neue Apartmentblock am Trave-Hang, Ansicht von Osten.

Unten: Auch von Westen in der Baumasse nicht kommunikativer (Zustand Ende Juni).

## Praxis für Osteopathie

**Mario Wienke**  
Osteopath (BAO) & Heilpraktiker

Aegidienstraße 61  
23552 Lübeck

Telefon 0451 . 707 903 7

[info@osteopathie-hl.de](mailto:info@osteopathie-hl.de)  
[www.osteopathie-hl.de](http://www.osteopathie-hl.de)

Teilweise Übernahmen der  
Kosten durch gesetzliche und  
private Krankenkassen möglich.

Termine nach Vereinbarung

## Wahmstraße 37 soll saniert werden: Ein großes Lübecker Brauhaus

Wer sich in Zeiten von Krieg, Gas- und Öl-Embargo und Material-Verknappung an die Sanierung des monumentalen Giebelhauses Wahmstraße 37 herantraut, eines der bedeutendsten Haus-Baudenkmale Lübecks, beweist Mut. Die Altstadtsanierung der 1980er, 90er Jahre hat eine solch große Haus-Einheit nicht zu bewältigen gehabt. Hier im UNESCO-Welterbe-Areal bedeutet Sanierung mehr als „nur“ zeitgemäße Vermietbarkeit herzustellen: Es wird besonders auch um denkmalpflegerisch-restauratorische „Wiedergutmachung“ gehen.

Nach Aufgabe des Brauereibetriebs um 1907 wurden die fünf einstigen Getreide-Lagerböden zu Wohnungen durchbaut, in die Vorderdornsen passte man Läden ein. Die Diele selbst, obwohl im Bestand mit ihren zwei Treppenanlagen und Galerie erhalten, wurde zur Auto-Durchfahrt. Nostalgische Um- und Einbauten berauben sie ihrer Wirkung. Der Flügelanbau, früher das eigentliche Wohnhaus, ist heute bis zur Unkenntlichkeit verändert. Auf Bauherrenschaft, Architekten und Denkmalpfleger kommen anspruchsvolle Aufgaben zu. Hilfe mag sein, dass über dieses Haus ein aus dem „Forschungsprojekt Innenstadt“ (1980-85) hervorgegangener Bauforschungsbericht vorliegt.

Über die alte Brauhaus-Tradition hier ein kurzer Auszug:

„... Die eigentliche Brauerei war die Diele: „Hier stand die große eingemauerte Braupfanne, die ein Volumen von 4-5.000 Litern hatte“. Der Hopfen wurde auf der normalen Hausfeuerstelle gekocht. Eine weitere Feuerstelle lieferte die Hitze für die im Obergeschoss eingebaute Darre, diese Hitze verwandelte die keimende Gerste zu Malz. Und so wurde gebraut: „Von der Braupfanne aus wurde heißes Wasser in Rinnen zum Maischbottich und zum Stellbottich hinübergeleitet. Im hohen Dielenraum hing eine zusätzliche Balkenlage, auf der die Kühlschiffe ruhten, in die man das Bier zum Abkühlen aus dem Maischbottich hinaufpumpen musste. Die oberen Geschosse dienten, von der Darre abgesehen, allein der Speicherung von Gerste, Malz und Hopfen“ (nach Wolfgang Frontzek). Ein Brau-Vorgang (ein „Brau“) nahm fünf Tage in Anspruch und war nur im Team von sechs und mehr professionellen Arbeitskräften zu leisten. – Das große Brauerhaus war also eine Gewerbe-Einheit, eine Fabrik. Die Wohnung des Brauers und seiner Familie befand sich im hofseitigen, meist zweigeschossigen Flügelanbau, der gelegentlich schon stattliche Ausmaße erreichte...“.

(Aus: Finke, UNESCO-Welterbe Altstadt von Lübeck. S. 128 ff.)



Braudiele Wahmstraße 37 um 1900. Blick von der Hof-Fensterwand in Richtung Straße mit Haupttreppe, Kücheneinbau und hängenden Balken des Kühlbodens.



Wahmstraße 37. Um 1557 als Brauhaus über älteren Brandmauern erbaut. Der um 1790 abgeschweifte Staffelgiebel ist durch weiße Kunststoff-Sprossenfenster entstellt.



Braudiele Wahmstraße 37, gesehen in Richtung Hof. Der Kühl-Zwischenboden fehlt heute (unter anderem). – Deckfarb-Arbeit von Hermann Linde um 1900 (Abbildung unten etwas beschnitten). Postkarte aus dem MKK Lübeck.

# Doppelfugen, Fliesen, Mauresken und Palmetten

Hinter jüngeren Verkleidungen und unter vielen Farbschichten verborgen haben sich in der Fleischhauerstraße 87 Wandmalereien und historische Farbgestaltungen erhalten. Sie wurden jüngst im Zuge eines Besitzerwechsels und damit einhergehender Umbauten und Instandsetzungen entdeckt.

Das Gebäude hat eine lange Geschichte mit häufig wechselnden Eigentümern und Nutzungen, die bis in das Jahr 1301 zurückverfolgt werden kann. (Lübeck, Archiv der Hansestadt, Bau- und Architekturgeschichte, Stadtentwicklung in Lübeck : BAST, Konzeption, Realisierung: Hans Meyer) Einblicke in die jeweiligen Veränderungen können bei einem Rundgang durch das Haus an zahlreichen Stellen nachvollzogen werden. So stammt das gotische Mittelportal an der straßenseitigen Fassade aus der Erbauungszeit, aus dem Barock sind die Treppe und auch die Fenster des Flügelgebäudes. Die straßenseitige Fassade wurde im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts im Stil des Klassizismus umgestaltet und in den 1970er Jahren wiederum in eine Backsteinsichtigkeit zurückgeführt. Die Haustür erwarben die damaligen Besitzer von anderer Stelle und bauten sie ein.

Die historischen Eigentümer des Altstadthauses sind namentlich belegt und gingen u.a. den Berufen des Knochenhauers, Karrenführers, Färbers, Malers und artesischen Brunnenbohrers nach. Den Lübecker Bürgern ist das Gebäude seit den 1970er Jahren als Antiquitätengeschäft der Familie Bannow vertraut. Sie betrieb das Geschäft über einen Zeitraum von knapp 50 Jahren hinweg und bewohnte die oberen Etagen des Hauses.

Das Lübecker Architekturbüro von Thomas Schröder-Berkentien plant und betreut seit 2020 den aktuellen Umbau und die Sanierung des Altstadthauses. Zahlreiche jüngere Einbauten wurden unter seiner Regie entfernt und ältere Schichten traten zutage. Dabei zeigte sich auch, dass umfangreiche statische Sicherungen der baulichen Substanz erforderlich waren.

Ende 2020 wurden wir gebeten, eine restauratorische Befunderhebung in den Innenräumen des Wohn- und Geschäftshauses auszuführen. Ziel einer Befunderhebung ist es, die historischen Farbgebungen und Gestaltungen der einzelnen Räume und ihrer Ausstattung zu untersuchen. Dabei werden an den Wand- und Deckenflächen und auch den hölzernen Einbauten wie Türen und Fenstern an ausgewählten Stellen sog. Fassungsstratigraphien angelegt. Mit dem Skalpell wird dabei Schicht für Schicht abgetragen, um die farbliche



Blick in die Diele im EG, Vorderhaus, Nov. 2020

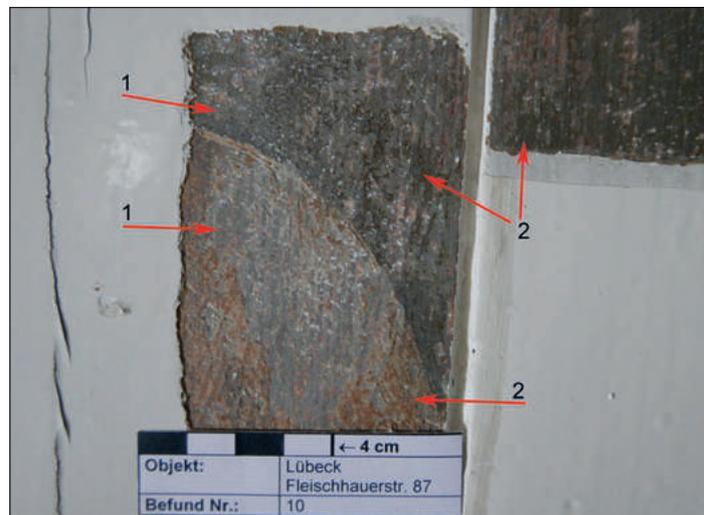
Gestaltung der vergangenen Jahrhunderte schrittweise nachvollziehen zu können. (Darüber hinausgehend führte Jens Christian Holst bauforscherische Untersuchungen durch.) Auch möglicherweise vorhandene Verzerrungen und farbliche Absetzungen beispielsweise von Profilen können durch Stratigraphien belegt werden.

An einem Türblatt im Obergeschoss können auf diese Art und Weise beispielsweise zwölf Farbschichten nachgewiesen werden (vgl. Foto). An den Türen und Fenstern lassen sich für das 18. Jahrhundert dunkle Farbgestaltungen ablesen. Vorherrschend sind hier graue Farbwerte. Später änderten sich Zeitgeschmack und Mode. Es wurden hellere Farben gewählt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde im hinteren Bereich des Vorderhauses eine einläufige Treppe eingebaut. Sie verbindet die einzelnen Etagen und Gebäudetrakte miteinander und weist an den raumseitigen Wangen ovale Öffnungen, sog. Okuli auf. Wandseitig sind die Wangen geschlossen angelegt, hier wurden im Barock und auch im darauffolgenden Klassizismus ovale Öffnungen malerisch imitiert (vgl. Foto unten).

In der Diele vermitteln die Nischen mit getrepptem Abschluss einen Einblick in das mittelalterliche Leben. Früher wurden solche Nischen oftmals für die Aufstellung von Kerzen und Talglichtern genutzt. Sie befinden sich in der Fleischhauerstraße 87 ausschließlich an der Westwand der Diele. Fragen zur Nutzung der Nischen und des Raumes werfen der Vorsprung innerhalb der Wand sowie die Raumhöhe auf. Letzte war früher deutlich höher. So konnten bei Grabungen von Mitarbeitern des Bereichs Archäologie der Hansestadt Lübeck unter dem heutigen Fußbodenniveau ältere Bodenbeläge freigelegt werden.

Fassungsstratigraphie an einem Türblatt, OG Flügelgebäude



Befund mit gemaltem Okulus am Treppengeländer, die Pfeile markieren die Erst- und Zweifassung, EG Vorderhaus



Wandmalereibefunde in der Diele, Datierung: 14.Jh., Vorderhaus



Deckenbefund mit Schablonenmalereien, Datierung: 19.Jh., Diele



Bemalter Deckenbalken, EG Flügelgebäude

Doch zurück zu den Malereibefunden der Diele. Hier zeigt sich eine mittelalterliche Raumgestaltung in Form von gemalten Fugenstrichen. (Unterliegend haben sich weitere Farbschichten erhalten.) Sie ist in den Nischen noch nahezu flächig vorhanden und ist als doppelter Fugenstrich in roter Tönung auf gebrochen weißem Fond angelegt. Dadurch wird ein Quadermauerwerk zitiert. Vereinzelt Fugenstriche sind auch auf den vorderen Wandflächen der oberen Wandzone erhalten, vorherrschend sind hier aber ornamentale Formen. Auch ein Fragment eines Schriftbandes ist zu sehen. Die Deutung der ornamentalen Darstellungen ist wegen der verhältnismäßig kleinen Größe der Befunde derzeit leider nicht möglich. Die Quadermalerei mit doppeltem Fugenstrich lässt sich stilistisch in das frühe 14. Jahrhundert datieren. Vergleichbare Befunde kann man u. a. in der St. Katharinenkirche besichtigen. ([www.wandmalerei-luebeck.de](http://www.wandmalerei-luebeck.de))

Doch nicht nur die Zeitschicht des Mittelalters findet sich in der Diele, auch das 19. Jahrhundert hat seine Spuren hinterlassen. Befunde von Schablonenmalereien haben sich an der Decke erhalten. Nachweisen lassen sich zwei verschiedene Malereien. Der abgebildete Deckenbefund zeigt eine blaue Ornamentierung auf grauem Fond. Begleitbänder fassen die Malereien ein.

Sehr interessante Wandmalereibefunde sind auch im Flügelgebäude überliefert. Hier ist vor allem das untere Geschoss zu erwähnen, in dem sich hinter jüngeren abgängigen Verkleidungen Befunde aus verschiedenen Jahrhunderten erhalten haben.

Ein besonderes Augenmerk richtet sich auf eine Fliesenimitation (vgl. Foto). Die einzelnen Fliesen werden durch schwarze Fugen voneinander getrennt, rote und ockerfarbige Musterungen sind alternierend vorhanden. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ist diese Gestaltungsform in Lübeck nachweisbar. Zeitlich zugehörig zur flächig sichtbaren Bemalung der Holzbalken (vgl. Foto) finden sich auch an den Wänden fragmentarische Befunde einer Maureskenmalerei. Im Klassizismus zierte ein Palmettenfries den oberen Abschluss der Wände (vgl. Foto). Der Fries ist aus abstrahierten Blättern der Fächerpalme gebildet und war als Schmuckform schon in der Antike sehr beliebt.

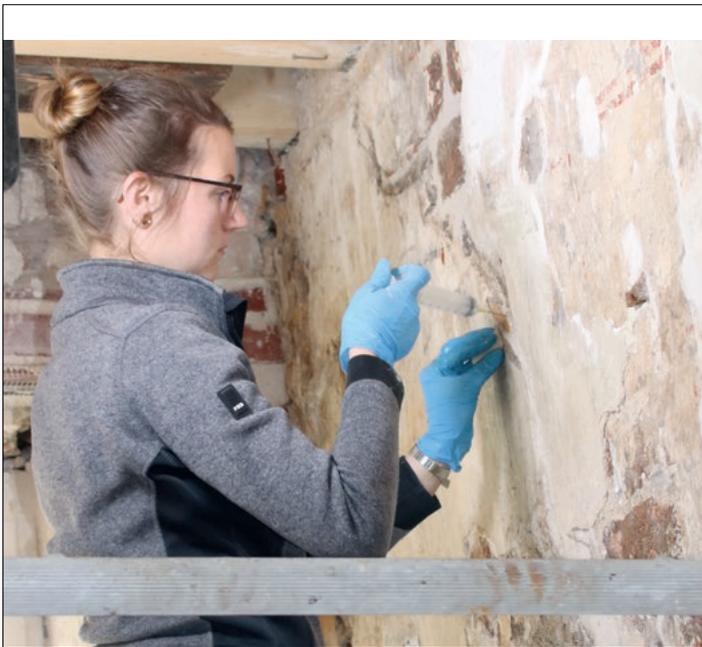
Die Malereibefunde an den Wand- und Deckenflächen und an den bemalten Holzbalken werden von entsprechend für die Bereiche Wandmalerei bzw. bemaltes Holz/ Gemälde ausgebildeten Restauratorinnen konserviert. Der Erhalt des Originals steht dabei an erster Stelle. Ausgewählte Befunde werden anschließend restauriert. Durch Retuschen werden Kittungen und Fehlstellen farblich optisch eingebunden, um die Ablesbarkeit der Malereien zu steigern. Im Verlauf dessen finden regelmäßig Ortstermine mit den EigentümerInnen und zugleich künftigen BewohnerInnen, dem Architekten und der Denkmalpflege statt, um sich über die einzelnen Details abzustimmen. ▶



Wandmalereibefund mit Palmettenfries, Datierung: 19.Jh., EG Flügelgebäude



Wandmalereibefund mit Fliesenimitation, Datierung: 16./17. Jh., EG Flügelgebäude



Anna Klüm M.A. bei der Sicherung der Wandmalereien in der Diele

Nach Abschluss der baulichen Instandsetzung und Restaurierung des Altstadthauses haben seine künftigen BewohnerInnen die Gelegenheit, täglich Einblicke in die verschiedenen Stilelemente der vergangenen Jahrhunderte zu nehmen. Gemalte Doppelfugen, Fliesen, Mauresken und Palmetten - all dieses findet man in der Fleischhauerstraße 87.

Britta Butt, Dipl. Restauratorin  
Fa Butt Restaurierungen GmbH, Lübeck

Die Buchbinderei im Aegidienhof Di+Mi 13-18h · Do+Fr 10-13h

www.buchbinderei-luebeck.de

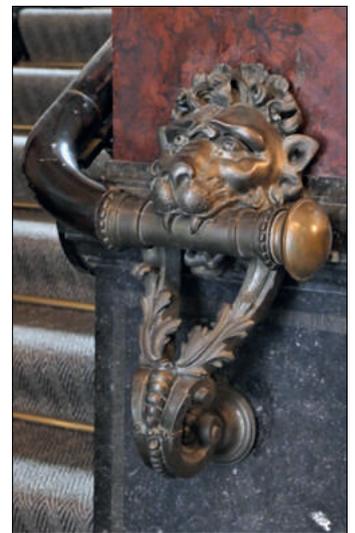
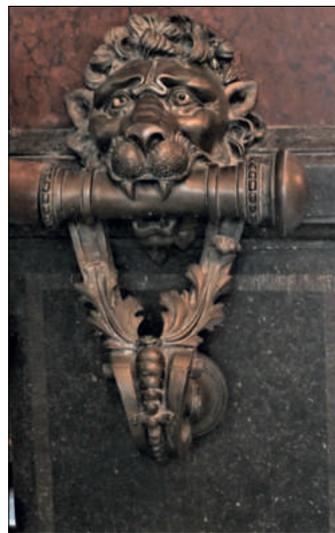


Bücher werden restauriert.  
Lose Blätter werden zu festen Büchern.  
Notiz-, Adress-, Kalenderbücher.  
Alben, Kassetten, Mappen.  
Alles aus Papier und Pappe in  
verschiedenen Größen und Dekors.  
Hand-Werk-ökologisch-nachhaltig.

Hannelore Wolff · Weberstr. 1F · Lübeck · Phone 0451/5 92 98 91

## Wieder da

Geht doch, sagt man im solchen Fällen: Sie sind wieder da, die beiden bronzenen Löwenköpfe in der Prunk-Eingangshalle des früheren Allianz-Hauses Königstraße 1-5. In BN 121 wurde vermutet, dass Vandalismus und aggressives Banausentum hinter den Beschädigungen stecke, es waren sogar Teile ganz verschwunden – als ob ein „Freund von Buntmetall“ sie abgeschraubt hätte, um sie auf einem Flohmarkt zu verticken. Nein, so war es ja nicht, ganz und gar nicht ... Die beiden nun ordnungsgemäß wieder an Ort und Stelle befindlichen Teile sind aber nicht nur grauslich schön, sie haben auch einen Nutzen: Zwischen den Zähnen der geöffneten Löwenmäuler enden die Handläufe der Haupttreppe. In solchem „Gebrauchs-Design“ spiegelt sich die Stil-Kleptomane des frühen Wilhelminismus, dessen Protz in erheblichem Umfang durch Reparationsgelder nach dem gewonnenen Krieg 1870/71 finanziert wurde. Dieses Stil-Potpourri, das vor Jahren noch unter Kitsch-Verdacht stand, ist heute wieder ganz angesagt. Die Flohmarkt-Befürchtung war also nicht unbegründet. – Übrigens: Der gesamte „Versicherungs-Palast“, in zwei Etappen 1880 und 1907 von Ferdinand Münzenberger in neo-niederländischem „Manierismus“ (einer Spielart von Renaissance) erbaut, ist ein Hauptwerk dieses Historismus und steht deshalb zu Recht unter Denkmalschutz. Münzenberger war übrigens auch Architekt der Synagoge.



**LANDWEGE**  
*Bio aus nächster Nähe*

VON HIER UND VON HERZEN  
**Ihr Bio-Lebens-Mittelpunkt**

Wie bieten Ihnen **das volle Bio-Sortiment** in regionaler Qualität: Hier trifft **absolute Frische** auf eine **erlesene Auswahl** an Bio-Weinen, die größte Vielfalt an vollwertigem Bio-Brot und aromatischen Bio-Käsen.

LANDWEGE.DE  
f @LANDWEGE
@EVG\_LANDWEGE\_EG

Ein neues Buch:

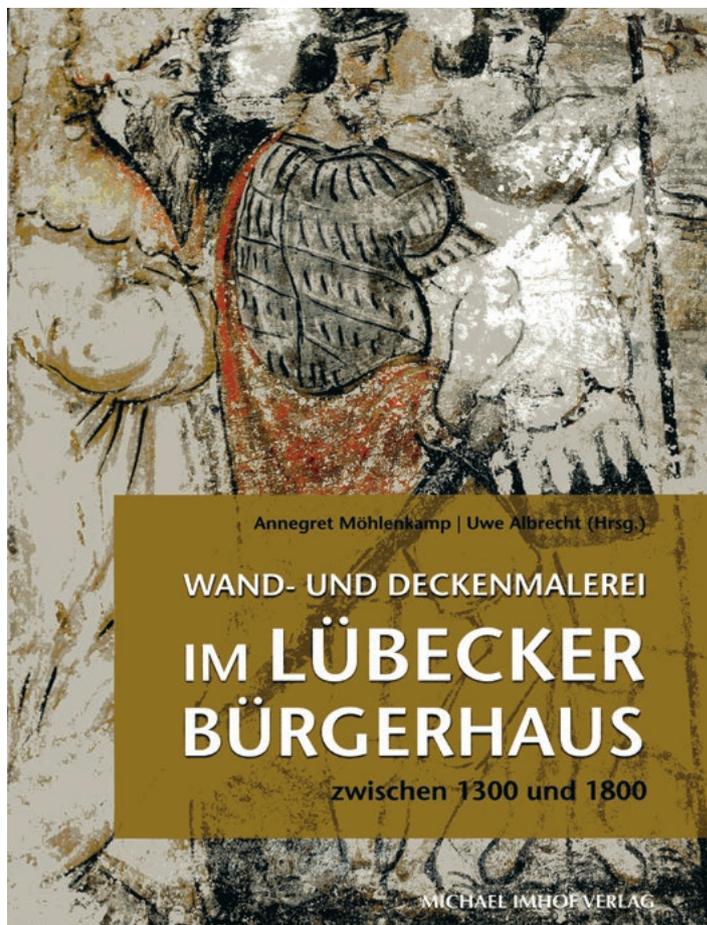
## Wand- und Deckenmalerei im Lübecker Bürgerhaus

Mit diesem Buch verbindet sich eine Erinnerung an das 1980 bis 1985 durchgeführte Forschungsprojekt Innenstadt der TU Hannover. Die Forschungsergebnisse führten später zu einer schwergewichtigen Bücher-Edition namens „Häuser und Höfe in Lübeck“. Eine weitere Folge des Projekts war, dass man nach Sichtung und Bewertung dieser Erkenntnisse den UNESCO-Welterbestatus für die Lübecker Altstadt beantragte.

Das zu Beginn des Jahres außerhalb der „Häuser-und-Höfe“-Reihe erschiene Buch greift einen wichtigen Aspekt der Forschungsprogramme von damals auf: „Wand- und Deckenmalerei im Lübecker Bürgerhaus“. Tatsächlich war im Verlauf der Altstadt-Sanierung eine vorher kaum vorstellbare Menge an mehr oder weniger bedeutenden, oft sensationellen Malereibefunden zutage getreten, die dokumentiert, konserviert und restauriert worden sind. Ab 2005 lief dann das weiterführende Forschungsprojekt „Ortsfeste Raumdekoration in Lübecker Wohnhäusern zwischen 1300 und 1800“, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG, wo dieser Bestand samt vieler Neuzugänge erweitert und wissenschaftlich bearbeitet wurde. Beteiligt waren das Kunsthistorische Institut der Uni Kiel (unter Prof. Uwe Albrecht) und das Lübecker Denkmalamt, federführend dort Annegret Möhlenkamp. Ergebnis war und ist die bestehende, von der Possehl-Stiftung geförderte Datenbank im Internet, in Nordeuropa umfang- und kenntnisreichste Präsentation von Wand- und Deckenmalerei – aus Lübecker Altstadthäusern.

Und da liegt das Problem: Das KuGe-Institut der CAU-Kiel kann die fachliche Betreuung der Datenbank nicht mehr leisten, weil die damals am Forschungsprojekt beteiligten Studentinnen längst andernorts leben und die Forschungsleiter nicht mehr im Berufsleben stehen. Der Datensatz muss aber betreut werden. Es sind neu aufgedeckte Malereibefunde aufzunehmen, Beschädigungen, Verluste nachzutragen und die Texte auf wissenschaftlichem Stand zu halten. Lübeck als Nutznießer ist kulturpolitisch verpflichtet, diese Datenbank in Obhut zu nehmen. Zuständig wäre, vom Thema her, die Denkmalpflege. Nur dort könnte zumindest theoretisch die erforderliche wissenschaftliche Bearbeitung geleistet werden. Fakt ist allerdings, dass gegenwärtig im Amt dafür niemand „da“ ist, der/ die dazu sowohl fachlich als auch vom Stellenplan her in der Lage wäre.

Weshalb gibt es in der Lübecker Denkmalbehörde keinen Amts-Restaurator bzw. eine Restauratorin? Eine solche Stelle ist gar nicht vorgesehen?! Zwar hat Lübeck die meisten Malereibefunde im Lande, mehr also als im restlichen Schleswig-Holstein, doch eine Restauratorenstelle gibt's nur im Kieler Landesamt, wohl „weil die weniger haben“. Erklärbar nur aus der Tradition, dass Lübeck sich von Kiel noch nie „was abgeguckt“ hat. „Dat brükt wi nich“, hätte Ssenater Buddenbrook gesagt. Und doch brauchen wir sowas, liebe Lübeck-Freunde in Senat und Bürgerschaft: „Aus etwa 400 Lübecker Häusern sind bislang mehr als 1.600 Malereien des Zeitraums zwischen 1300 und 1800 zum Vorschein gekommen“ (A. Möhlenkamp). Diese gewaltige Menge an Befunden bleibt nach Dokumentation und einmaliger „Festigung“ bzw. Konservierung ihrem Schicksal zu überlassen. Zwar gibt es bei einigen sehr schönen Malereien Wartungsverträge, doch in aller Regel sind die aufgedeckten (meist mit öffentlichen Geldern restaurierten) Malereien auf das Wohlwollen der Hauseigentümer bzw. Nutzer angewiesen. Was passiert bei Eigentümer- bzw. Mieterwechsel? Zwar steht alles im Mietvertrag (denkt man) oder in den (einmalig erteilten) Auflagen der Denkmalbehörde, doch eine Wartung, Überprüfung des Zustands, eine Schadens-Prophylaxe, Beratung zum Raumklima, überhaupt eine „Pflege“ finden schlicht nicht statt. Wenn's rieselt ...Na und? Da kümmert sich eh keiner drum: Gerade das sollte ausgeschlossen sein:



Lübeck braucht die Amtsrestauratorin! Das gehört zu den Verpflichtungen, die der UNESCO-Welterbestatus dem Vertragspartner Hansestadt Lübeck auferlegt.

Zum Buch selbst: Das analog verfügbare hat seine „handlichen“ Vorteile gegenüber der weitgefächerten digitalen Datenbank. Eine Website ist nicht so präsent wie ein Buch mit vielen instruktiven Abbildungen. Damit funktioniert das Buch ein wenig so wie „Was blüht denn da“ der Kosmos-Naturführer, hier aber nicht über Natur, sondern über Themen, Stile, Zeit-Typik, Farben und Techniken von Malereien in Lübecker Altstadthäusern. „Zeittafeln Lübecker Ornamente“ sind wunderbare Hilfen für erste Orientierung und Datierung vorhandener oder aufgedeckter Befunde. So kann das Buch im Tagesgeschäft als Nachschlagewerk dienen für alle, die am Denkmal „vor Ort“ mit Wand- und Deckenmalerei-Befunden „konfrontiert“ werden, also für Haus-Eigentümer, Architekten, Restauratoren und für Denkmalpfleger. Vielleicht bringt das Werk die Leser dazu, sich dann auch in der Website umzusehen. „Wir wünschen uns, dass durch unser Buch das „unsichtbare“ Weltkulturerbe auch in der Lübecker Politik als wichtige Aufgabe wahrgenommen wird“, schreiben die Herausgeber Albrecht/ Möhlenkamp. In diesem Satz stecken bittere Erfahrungen – die BIRL kann da „bestens“ mitreden.

Sehr lesenswert sind aber auch die eigens für dieses Buch verfassten Textbeiträge – von der Lehrhaftigkeit des reichen Bildmaterials mal abgesehen, das auf die Datenbank im Netz neugierig macht. Wichtig zuerst der Beitrag „Was wurde wann und wo gemalt“ von Annegret Möhlenkamp. Sie schließt mit der Bemerkung „Die Erhaltung dieses Schatzes ist eine hohe kulturelle Verpflichtung. Denn er ist ein wesentlicher Baustein des Weltkulturerbes Altstadt von Lübeck.“

Vor der Erhaltung steht aber das Erkennen und das Wissen um das zu Erhalten. Und dafür ist das Buch da. Bitte – nehmt es zur Hand, lernt !

M. F.

Wie passt das zusammen?

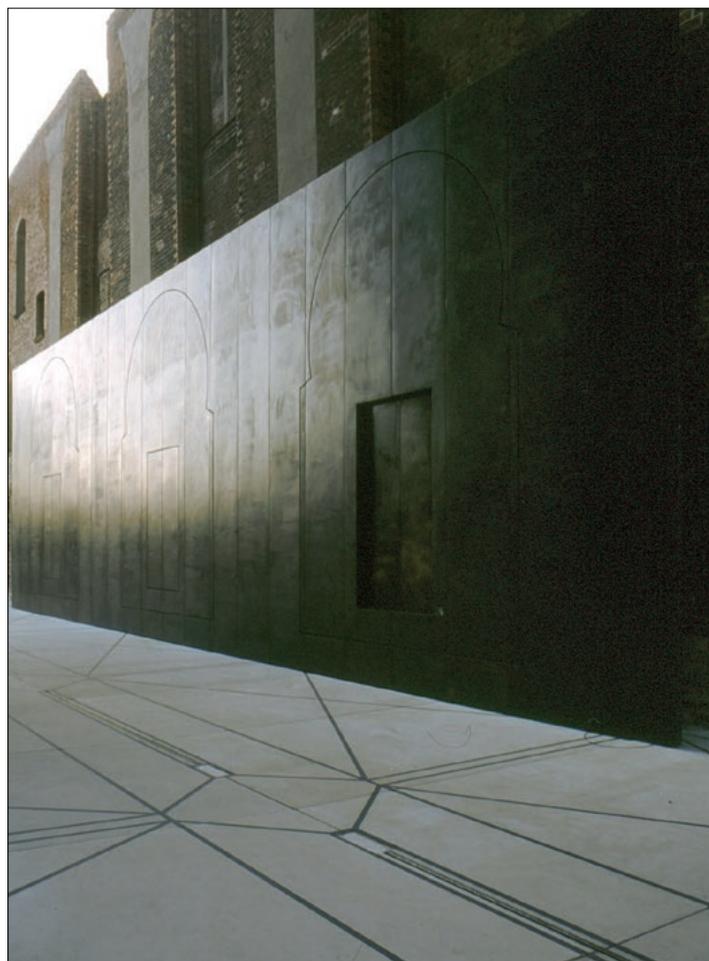
## LEGO und Dominikanermönche

Im Hansemuseum wurde die „Erzählung Hanse“ so konzipiert, dass heute real existierende und erlebbare Orte und Örtlichkeiten keine Rolle spielen. Lübeck ist nur zufällig Gastgeber (es hätte auch Braunschweig, Gdańsk, Köln etc.pp. treffen können). Und dass so eine alte Immobilie namens Burgkloster zum Grundstücksgeschäft mit der Stadt gehörte, ist in dem „allen Anfang innewohnenden Zauber“ (H. Hesse) nicht recht wahrgenommen worden. Ein Mönchskloster? Wie jetzt?

Hanse: Das sind Dokumente, Urkunden, Verträge, Passage-Listen, Kaufmannsbücher, Schriftlichkeiten eben, die bezeugen, dass Hanse ein Wirtschaftsverein zur Wahrung des eigenen Vorteils war. – Was hat ein Dominikanerkloster damit zu schaffen? Ein Museum, das nichts außer Hanse-Schriftlichkeiten anzubieten hat, ist eigentlich auch kein Museum. Dafür ist das Archiv der Hansestadt Lübeck da. Also was tun. Wie allgemein bekannt, entschied man sich hier für das Infotainment-Modell. Soetwas funktioniert nach Marktgesetzen. Um den Besuch attraktiv zu machen, werden wie bei P&C oder Galeria Sonderangebote kuratiert. Mit „Störtebecker“ oder „Gold in Tüten und Dosen“ (gab’s nicht?) war man irgendwie noch beim Thema.

### LEGO-Wochen im EHM

Zuletzt wurden „LEGO-Wochen bei EHM’s“ bis 1. Februar 2022 gegeben, wegen Besucher-Andrangs bis 21. Juli verlängert. Da gab’s endlich mal was zu sehen. Und wie geht’s weiter? Erwartet werden darf „Asterix bei Hastunix & Bistunix – wie es zum Wildschweinbraten mit hansischem Pfeffer kam“. Womöglich macht auch der Eigentümer Possehl-Stiftung inzwischen



Hier ist nicht mal Hanse drin, obwohl es drauf steht. Die Blechwand ist kein Bauzaun: Sie verdeckt die Seitenkapellen des einstigen Kirchen-Nordschiffs.

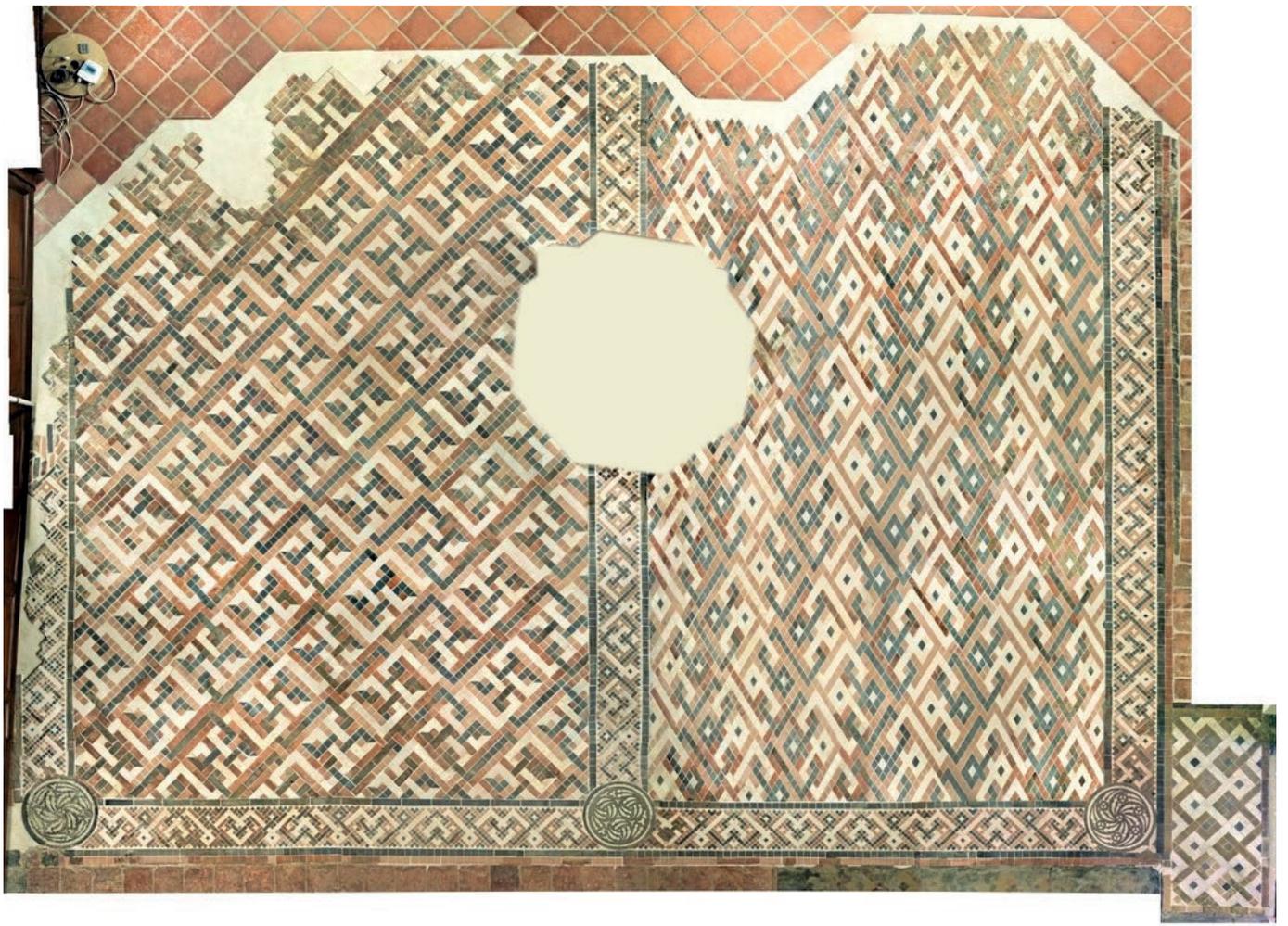
mehr Druck, um die roten Zahlen (die Possehl schuldbewusst „ausgleicht“) zu drücken. Übrigens in bestem Einvernehmen mit der Stadt, die das EHM bekanntermaßen als eine Art Dukaten-Esel des geldbringenden Kultur-Tourismus verstand. Ganz so wie gewünscht läuft die Sache wohl nicht. Der inszenatorische groove aus digitalen Fakten, Tabellen und Leuchtwänden, verbandelt mit der düsteren Pappe & Gipskarton-show der Hanse-locations im Keller dürfte zweifellos viele ahnungslose Besucher immer noch begeistern – geschenkt. Den Wunsch nach Originalen, nach dem Reiz des Einmaligen, Unwiederbringlichen kann das bestehende EHM jedoch mit bester kuratorischer Raffinesse nicht erfüllen.

### Kann man „Hanse und Kloster“ zusammenbringen?

Soll heißen: Das EHM „verkuppeln“ mit dem Ort, an dem es sich befindet? Unverwechselbares und „analog Verfügbares“ bietet die Klausur des einstigen Klosters, nämlich das erhaltene Erdgeschoss mit der romanischen Langen Halle, den beiden gotischen Refektorien, dem Kapitelsaal und dem alles verbindenden Kreuzgang. Und natürlich die Sakristei, das sogenannte „Herrenzimmer“, einer der stimmigsten Räume der Gotik in Lübeck. Ein Vorschlag war, die originalen Klosterräume ins merchandising einzubeziehen. Beispielsweise indem man eine Edition von Bild-Dokumenten aus der Mönchsklausur als Poster im book shop auslegt bzw. aushängt. Es ginge da weniger um touristische Mitbringsel als vielmehr um Hilfen zum genaueren Hinsehen, zum Entdecken. Mit der erwähnten Sakristei könnte man beginnen: Der unzugängliche und heute kaum einsehbare Raum (am Nord-Seitenschiff der nicht mehr bestehenden Kirche) birgt einen einzigartigen Schmuckfußboden aus farbigen Ziegelplättchen. Eine Senkrecht-Projektion als Poster könnte Konzept und Qualität dieses einmaligen Kunstwerks in einer aufklärenden, dabei höchst dekorativen Weise verdeutlichen. Das Schmuckhafte brächte einen verkaufsfördernden Neben-Effekt. Im Kloster finden sich weitere Motive, eine Liste



Blick in die Sakristei vor Übernahme durch das EHM. Der Mittelpfeiler mit dem Kreuz-Schränken und dem Maßwerk-gerandeten Regal unterhalb des Kapitells.



Der Fußboden der Sakristei (in der Armenhaus-Zeit auch „Herrenzimmer“ genannt) in einem Senkrecht-Messbild. Die helle Ausnehmung in der Mitte ist die Fläche des Gewölbepfeilers mit dem umlaufenden Kredenz-Schränkchen, die von der Senkrecht-Kamera nicht erfasst werden kann. Der Boden war gravierend geschädigt, weniger weil er „mit Füßen getreten“ wurde, sondern wegen auskristallisierender Salze. Der Restaurator Boris Froberg festigte die ziegelroten, weißen und schwarzen Ziegelplättchen von grundauf, bereits pulverige Oberflächen wurden durch exakte Neu-Beschichtungen in gleicher Farbigkeit ersetzt. Ein einzigartiges Kunstwerk, das EHM-Besucher nicht richtig sehen und nicht würdigen können (Foto mit frdl. Genehmigung von Bertold Brinkmann, Rostock).

Das Foto unten zeigt die Ecke des Fußbodens an den Stufen zum Kreuzgang, etwa 30 Jahre vor der aktuellen Sanierung (im Senkrechtbild rechts unten).



ließe sich schnell aufstellen: Herausragende Wandmalerei, Kapitelle und Konsolen, eindrucksvolle Raumfluchten wie Kreuzgang, Kapitelsaal. Man könnte auch die „Blaue Kapelle“ (einst der Ratsdiener) zurückgewinnen, die eine ignorante Planung 2015 unzugänglich verschlossen hat. Die Kapelle ist einfach „weg“. Dieser kleine, ausgemalte Raum wäre beispielsweise geeignet gewesen, die Verbindung zwischen spätmittelalterlichem Stiftungswesen und Hanse-kaufmännisch beherrschter Stadtgesellschaft aufzuzeigen. Und zwar authentisch. – Also: Weniger Hanse-Weihrauch, dafür den Fokus auch auf sicht- und erlebbare Beziehungen zu den Kloster-räumlichkeiten richten.

## Und das Archäologische Museum?

Und falls die schwarzen Zahlen immer noch nicht so recht stimmen: Könnte man die Dominikaner-Klausur und die Hanse-Räume dann vielleicht „frei machen und leer ziehen“? Hätte dann das Archäologische Museum eine Chance? Mit der Übernahme des eigens sanierten Beichthauses hatten Lübecks Archäologen 2005 schon mal einen vorzeigbaren Anfang gemacht. Die Exponate haben sie 2011 aber wieder gehorsam einpacken dürfen, als die geheime Patenschaft zwischen dem damaligen Kulturstatsminister, Possehl und Stadtpolitik den Verkaufsschlager „Hansmuseum“ aus dem Hut zauberte. Weg mit dem Archäo-Müll, jetzt kommt ‘was Großes. Wirklich? Etwas wirklich Großes hätte Lübeck mit einem wieder eingerichteten und nach aktuellem museologischen Stand konzipierten Archäologischen Museum zu bieten: Die umfassendste und wohl auch bedeutendste Sammlung zum Entstehen, Werden und Verfall einer mittelalterlichen Metropole, der „Königin der Hanse“ – anhand von „in echt“ existierenden, anschaulichen Originalen und Befund-Situationen und den überragenden Ergebnissen der Gründerviertel-Grabung 2012–2016. Dies alles – und vielleicht später auch das im Trave-Sand entdeckte „Hanseschiff“? Vorerst nur ein Traum.

## Mal wieder 'was Spannendes: Baustelle Bannow-Haus

Eine gute BIRL-Veranstaltung, die Begehung der Baustelle Fleischhauerstraße 87 (noch bekannt als „Antiquitäten Raritäten Günter Bannow“) mit dem Architekten Thomas Schröder-Berkentien, dem Bauforscher Jens Chr. Holst und der Restauratorin Britta Butt. Wohl an die 45 Leute, die Diele gerammelt voll. Das Haus ist ein Sonderfall in der ansonsten recht gut erforschten Reihe Fleischhauer 79 („Dielenhaus“), 81 (ex-„Hieronymus“), 83, 85 („Edelhoff Mode-Atelier“), Häuser, die schon dank ihrer mit gotischen Bögen gegliederten Brandmauern (= Dielen-Wände) in die Zeit um 1300 datiert werden können. Im Bannow-Haus sehen wir keine spitzbogigen Blendnischen. Außerdem erscheint die Wand wie zweigeschossig: Unten eine Folge von vier stich- („segment-) bogigen Nischen, zwei breite etwa mittig, seitlich je eine schmale. Die Wand darüber tritt um einen halben Stein zurück. Hier öffnen sich fünf Stein-tiefe Lichtnischen mit den typischen „Treppen“-Abschlüssen – ein auffallender Befund, denn in vielen anderen Häusern sind zwei, höchstens drei solcher Nischen normal. Trotz der erklärenden Bezeichnung „Licht“-Nische könnten es auch Schränkchen gewesen sein, doch es gibt keine Stützkloben („Angeln“) für Klappen oder Türchen. – Angenommen wird, dass diese Diele (die anfangs noch keine war) zunächst als Erdgeschoss mit hohem Satteldach darüber bestand. Der obere Teil der Wand (über dem Rücksprung) mit den Lichtnischen kam recht bald hinzu, die Dachhölzer wurden wiederverwendet. Wie darf man sich die einstigen Nutzungen vorstellen? Der Vorsprung könnte zum ersten Dachbalken-Auflager gehört haben, später womöglich Auflager für eine „hängende“ Bretter-Zwischendecke, üblich in Brauhäusern zum Aufstellen der „Kühlschiffe“, in die das noch heiße Bier aus den unten auf der Diele stehenden Braubottichen noch oben „gepumpt“ (?) wurde ... Gab es Bierbrauerei in der Fleischhauerstraße? Im 14. Jahrhundert? Gibt's dafür einen Beleg? – Kurz: Zu viele Fragen, da warten wir lieber den Bericht der Bauforscher ab. Sicher ist: Dieses Haus passt nicht zu den bekannten Haus-Typen der Lübecker Aufstiegszeit.

Klarheit herrscht dagegen über die Quader-Malerei: Doppelfuge auf weißem Grund. Diese Wandfassung ist Mode um 1330-50 und überzog hier den gesamten oberen Wand-Abschnitt mitsamt dem Nischen-Inneren. Doch unter den Quadern liegt eine ältere Wandfassung (wohl kalkweiß), und zuerst soll gar nichts „drauf“ gewesen sein – backsteinsichtig??? (dazu bitte den Befund-Bericht der Restauratorin Britta Butt lesen, S. 16). Thesen willkommen.

Das Haus hält weitere Aufdeckungen bereit: Im Obergeschoss – oberhalb der jüngeren Dielenbalkenlage – setzt sich die unten bestehende „Lichtnischen-Mauer“ mit bilderbuchmäßig schönem gotischen 1:2-Verband fort, im Dach bewundern wir den steilen Winkel und die in gotischer Art verblatteten Hölzer (gr. Bild gegenüber). Im spätgotischen Flügel (typischerweise kurz, dafür aber 2-geschossig über Keller) sind ebenfalls viele Malerei- und Fassungsbe-funde aufgedeckt worden – von gotischer Quadermalerei über Mauresken der



Fleischhauerstraße 87 (früher Bannow-Antik) zu Beginn der erneuten Sanierung 2022: Eine in den frühen 1970ern „teil-rekonstruierte“ Fassade (Vorzustand etwa wie das Nachbarhaus rechts).

Begehung für BIRL-Mitglieder am 26. März. Die in der Dielenwand erkennbaren Licht- oder Schranknischen sind, wie einst die ganze Wand, mit Quadermalerei gefasst, siehe unten.





Renaissance bis zumiedermeierlichen Palmetten-Fries (vgl. Britta Butt). Die in Resten erhaltene Lehmschlagdecke (einst mit Malerei überfasst) wird in alter Technik wiederhergestellt. – Ein letztes Standfoto mit einem Teil der Gruppe mit Blick auf die Rückfassade (siehe Foto oben), in der drei Bau- und Umbauphasen abgelesen werden können. Waren zwei Stunden für diese Exkursion zuviel?



## Unterstützen Sie unsere Arbeit: BIRL-Mitglied werden!

Wenn Sie der Meinung sind,

- dass der UNESCO-Welterbe-Rang zu mehr verpflichtet als zur Vermarktung,
  - dass Planen und Bauen in der Altstadt und deren Umfeld dem Primat der Erhaltung, der behutsamen Weiterentwicklung und angemessenem Denkmalschutz unterliegen,
  - dass Lübecks Stadtentwicklung und Stadtplanung alle Menschen etwas angeht, die in Lübeck leben und wohnen,
- ... dann sollten auch Sie Mitglied der BIRL sein!

Ihre Beitrittserklärung senden Sie bitte an die

BIRL e. V. Postfach 1986 23507 Lübeck – oder:

Sie stecken Sie einfach in den Briefkasten eines Vorstandsmitglieds:

- Maren Dünchem, Otteshudestraße 1, 23617 Stockelsdorf
- Manfred Finke, Engelswisch 24, 23552 Lübeck
- Detlev Holst, Stadtweide 99, 23562 Lübeck
- Detlev Stolzenberg, St. Jürgenring 34 (Büro), 23564 Lübeck
- Roland Vorkamp, Hundestraße 94, 23552 Lübeck

Den Jahresbeitrag von 12 Euro (ermäßigt 6) überweisen Sie bitte auf IBAN: DE53 2305 0101 0160 1985 45 bei der Sparkasse zu Lübeck.

**Ja, ich möchte der BIRL beitreten.**

Vorname, Name

Geburtsdatum

Straße, Hausnummer

PLZ und Ort

E-Mail-Adresse

Telefon / Mobil

Datum/ Unterschrift



**Alte Türbeschläge**  
liebevoll restaurierte Originale



HEIKO ASSELN  
Lesumbroker Landstraße 203 | 28719 Bremen  
+49 (0)1577 - 8922621  
www.alte-tuerbeschlaege.de

Wer hat hier den Schaden?

## Die Vergangenheit holt uns ein

Der Lübecker Bauverein, vor Jahren noch „gemeinnützig“, ist ein großer Player auf dem Lübecker Immo-Markt. In den 1980er, 90er-Jahren wurden „dank“ hoher Fördermittel-Bewirtschaftung im Rahmen der Altstadtsanierung „Bilanzen mit Traumergebnissen“ präsentiert, von einem Bauträger, der dank seiner Nähe zur SPD von der SPD-geführten Bauverwaltung immer als gern gesehener Partner geschätzt wurde. Die goldenen Jahre sind vergessen. Längst liegen andere Probleme auf dem Tisch, beispielsweise Instandhaltung und Pflege von Häusern, die vor 30, 40 Jahren (oft kaputt)-saniert wurden. Wegen der starken Nachfrage wurde damals oft „waldfrisches“ Holz für die Sprossenfenster-Nachbildungen eingesetzt (die sehr oft erhaltbaren und reparaturfähigen alten Fenster ließen unerfahrene Architekten reihenweise auf den Container schmeißen). Verbreitet traten Trockenfäule und Blauschimmel auf. Da war wieder oft Austausch angesagt. Jetzt aber kommt es nicht nur deshalb zu grundsätzlicher „Neuerung“: Zurück zum Kunststoff. Und zwar, weil im „Mietwohnbau alles andere insbesondere in der Instandhaltung nicht darstellbar ist“, (soll heißen: nicht bezahlbar). Sagt Bauvereins-Geschäftsführerin Christine Koretzky, vor Jahren noch „UNESCO-Welterbe-Beauftragte in der Bauverwaltung der Hansestadt Lübeck. „Wes‘ Brot ich ess‘, des‘ Lied ich sing“, ist ja kein neuer Spruch. Allerdings wird hier nicht nur wirtschaftlich gedacht. Der Kunststoff-Fenster-Einbau etwa in den Wohnanlagen Wakenitzmauer 164/ 66 und Wakenitzmauer 22 wurde von zuständigen Ämtern genehmigt. Von der Bauaufsicht war das erwartbar: Dass in der Altstadt keine Kunststoff-Fenster eingebaut werden sollten, vor Jahren vereinbart, ist schlicht vergessen. Und Lübecks Bau-Denkmalpflege hat sich hier ein weiteres Mal für verzichtbar erklärt, indem sie für „nicht zuständig“ plädierte, denn die besagten Objekte stünden nicht „nicht rechtskräftig unter Denkmalschutz“ Fachlich blamabel: Das Haus Wakenitzmauer 22 besitzt gotische Brandwände, gehört schon deswegen zum „integral“ geschützten Welterbe-Bereich. Auch in der Neubauzeile Wakenitzmauer 164/ 66 steckt in erheblichem Umfang mittelalterliche Bausubstanz. Und ob die Genehmigungen einer juristischen Überprüfung standhalten (siehe z. B. Satzungs-Vorschriften), wäre noch die Frage.

Der Nachsatz zu „Kunststoff-Fenster“ erscheint überflüssig: Die Öko-Bilanz ist bekanntermaßen erschreckend. Wer hier wieder von Zukunft spricht, hat Vergangenes im Sinn: „Wertschöpfung per Entsorgung“ Zeitgemäß ist: Vorhandene Holz-Fenster erhalten, pflegen, auch wärmetechnisch „ertüchtigen“, ausbessern und reparieren.



Wakenitzmauer 22 im Gerüst. Ein neues Zauberwort geht um: „Kunststoff-Fenster“! Die hier einbauten Fenster (unten) sind von Rehau. Der Hersteller liefert auch für Wakenitzmauer 144 (rechts).



## Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



Anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «  
Mühlenstr. 93/95 Tel. 7 23 95 [www.zolln.de](http://www.zolln.de)

 **GLAS-BÖTTCHER GMBH**

Krummeck 10  
23562 Lübeck  
Telefon (0451) 59 66 51  
Telefax (0451) 59 70 23  
E-mail: [info@glas-boettcher.de](mailto:info@glas-boettcher.de)

**Wir stehen für Glas - traditionell und modern!**

**WOHNEN MIT GLAS**

Ausblicke schaffen und  
Einblicke gewähren.

**BAUEN MIT GLAS**

Glas als moderner und  
effizienter Baustoff.

## An der alten Hafenkante: Überraschende Entdeckung

Über das Haus Kleine Altefähre 19 liegen keine Forschungsdaten vor. In der Denkmal-Topographie Altstadt (2017) steht zu lesen: „... zweigeschossiges Traufenhaus mit heute geschlammter Fassade, wohl gegen 1600 entstanden ...“. Im Herbst letzten Jahres ist, sei es durch Versehen oder mit Absicht, die dicke Schicht aus vielen alten Kalk- und modernen Dispersionsfarb-Anstrichen entfernt worden. Zutage trat eine einst einheitlich mit wechselnden Lagen aus schwarz glasierten und normalen Ziegelsteinen errichtete „Pracht“-Fassade. Wechselschichten-Mauerwerk war um 1300 eine ziemlich teure Mode reicher Patrizier für ihre Häuser in den „besseren Lagen“. Hier sind wir aber in einer kleinen Nebenstraße, unten am Hafen, im einstigen Schifferviertel, nicht gerade „fein“. Keine reichen „Kaufmannshäuser“, keine Giebel, hier stehen durchweg bescheidene Traufseithäuser. – Die aufgedeckte Fassade gehört in Form, Gliederung und Backstein-Versatz in die ersten Jahrzehnte nach 1500, in die sogenannte „Nachgotik“. Die Modernisierung zu Zeiten der Zopfstil-Mode um 1790, wozu auch der erwähnte Giebel-Aufsatz gehört, lässt sich an den mit jüngeren Steinmaterial ausgeführten Umbau-Narben ablesen, die bis dato unter einem dünnen Schlammputz verdeckt wurden. Am Obergeschoss ist zu sehen, dass die Fensteröffnungen ursprünglich nicht mit den Öffnungen im Dielenbereich korrespondierten. – Wie soll man mit diesem Befund umgehen? Denken lässt sich (ganz theoretisch, wir sind ja weder Amt noch Eigentümer) beispielsweise 1. Wir haben nichts gesehen. Schnell wieder eine Putzschicht aufziehen. 2. Oder: Wir haben doch 'was gesehen und wir finden das ganz wunderbar.

Die Denkmalpflege wollte eine „bauforscherliche Untersuchung“ veranlassen. Selbstverständlich wissen alle, dass Bauforschung bzw. durch restauratorische Untersuchung erbrachte Befunde hilfreich sein können, um klare Entscheidungen zu treffen. Befunde gab es zwar reichlich, z. B. ein wohl zum Zopfstil-Umbau gehörender Graugrün-Anstrich. Zu sehen ist jetzt aber, dass die Fassade mit einer abgemagerten weiß-Lasur überzogen ist, aus der die Glanzziegel einzeln „frei gewischt“ wurden. Diese Fassung hat weder etwas mit dem Farb-Umfeld von Wechselschichten-Mauerwerk des frühen 16. noch mit den Gewohnheiten des späten 18. Jahrhunderts zu tun.



Im späten Mittelalter und in den Jahrzehnten nach 1500 ist Glasurschicht-Mauerwerk entweder ziegelrot überfasst mit ausgeputzten Glanzziegel-Lagen oder die roten Backstein-Lagen bleiben „Natur“. Ziegelrot wäre auch fürs späte 18. Jahrhundert eine Option gewesen, helles Rot war eine Leit-Farbe der Zeit. Mit Rot hätte man den spätbarocken Zwerchgiebel eingebunden.

Unten links: Kleine Altefähre 19 „vorher“, zur Zeit der kurzfristigen Nutzung als Nachtclub. Der helle (moderne) Anstrich navigiert „malermeistermäßig-geschmacklich“ zwischen Biedermeier und „passt immer“.

Oben: Kleine Altefähre 19: Das auffallend sorgfältige Glasurschicht-Mauerwerk mit durchgehenden Läufer-Lagen ist heute in Lübeck nahezu „alleinstehend“. - Zwischen-Zustand Juni '22.

Unten: Kleine Altefähre 19. Zustand Anfang August '22. Soll das so bleiben?



# Herzensgut

Im Versuchsprogramm „Lübecks beste Stube – gemütliche Beckergrube“ ist auch Urban gardening ein gern gesehener Gast, oder? Urban gardening war (ist vielleicht noch?) eine seriöse Bewegung, die weltweit durch Okkupation von falsch oder schlecht oder gar nicht genutzten Flächen im Stadtraum Lebensqualität und Lebenshilfe schaffen wollte. Durch gemeinschaftlich ernsthaft und fachlich betriebenem Anbau von Gemüse und Obst, von Kartoffeln über Möhrchen bis zu Ananas, Kiwis und Spalier-Obst wurden so auch Planungsmängel denunziert. Es steckt also wohl auch gehörig Protest-Potential drin. Aber der Anbau sollte auch richtige Ernte-Erträge bringen.

Eine nette und herzensgute Bereitschaft zum Mit-Tun in der Beckergrube kommt natürlich einer Stadtplanung entgegen, die ihre Vorhaben gern mit „bürgerfreundlichen Beiträgen“ schmückt, die Zustimmung und Gemütlichkeitsgefühle erzeugen. Ja warum denn nicht? Nun wäre es hier aber richtig schön gewesen, hätte man/frau/es die mit Selbstpflück-Erdbeeren bückfrei bestückten Hochbeete ein paar Schritte weiter seitlich des Pilgerpfads von der Beckergrube zum Parkhaus aufgebaut. Im Hof herrscht seit 3 Jahren Bau-Stillstand. Der Investor, laut Baugenehmigung zur Neuordnung des Blockbinnenhofs inklusive neuer Begrünung verpflichtet, rührt keinen Finger. Da wäre Urban gardening auf dem illegal gebauten oberen Parkdeck ein passender Kommentar gewesen. Hätte vielleicht auch den säumigen Bauherrn gefreut und die Verwaltung aus ihrer bequemen Abwarte-Starre aufgeweckt.



Die Buddenbrooks-Garage im Marien-Wehdehof: Die illegal gebauten oberen Parkdecks wären die gegebene Chance für Urban gardening.

Die erdigen Kistenholzstände gegenüber dem wuchtigen Stadttheater sind aber nicht von der Art „denk-mal-mit“, sondern sind einfach nur lieb (gemeint). Um das schöne Wort „affirmativ“ zu vermeiden.

Ach so: Noch ein probater Standort für ein etwas anders verstandenes Urban gardening wäre bzw. ist auch der gegenüber liegende Blockbinnenhof zwischen Stadttheater und Kupferschmiedestraße (Einfahrt dort) – eine Autoabstellfläche (auch vieler Stadt-Bediensteter) infolge zu kurz gedachter Nachkriegsplanung, heute ein städtebaulicher Missstand.



*individuell und leistungsstark  
seit 80 Jahren!*

**Arno Adler**  
Buchhandlung und Antiquariat  
Hütixstraße 55 · Tel. 74466 · Fax 7063762

## Wo ist das denn?

# Leben wir etwa in dieser Stadt? ▶

Ja, tun wir. Dies sind Bilder aus dem UNESCO-Weltkulturerbe „Altstadt von Lübeck“. Stadtbildpflege? Gab's früher mal, das ist doch sowas von total out heutzutage. Leben wir denn im Biedermeier oder was. Was ist „Stadtbild“ überhaupt? Das Stadtbild – bzw. Bilder von der Stadt als Einzel-Fotos oder per Video – haben wir doch auf dem Smartphone. Schau dir mal all' die Leute an, die Touris, Backpacker, Studis, die Rentner-Heere: Mit dem vorgehaltenen Smartphone sind alle voll im Bild. Weshalb die überhaupt noch herkommen. Das fragt sich auch unser Digital-Bürgermeister – obwohl nein: Die Leute sollen schon kommen, aber in der Digi-Vorzeigestadt Lübeck soll jeder freies Wlan fürs Handy haben, und das LTM-Video „Lübeck meine Schöne“ gibt's dafür ohne Werbung, gesponsort von Possehl & Marzipan.

Kultur ist nicht gleich Kultur. Das wurde in den letzten Jahren gelernt. Siehe „Hanse-Kultur“. Damit springen wir mal rüber zur Graffiti-Kultur, längst als Kunst etabliert, aber der clandestine, heimlich-verbotene Herstellungsvorgang unter Benützung, gar Schädigung fremden Eigentums führt dazu, dass diese Kultur weiterhin kritisch beurteilt wird. „Muralos“ und Agitprop gehören zu anderen Zeiten und zu anderen Kulturen (hier sind andere Weltteile gemeint) und beides war von Machhabern gewollt oder durch deren Gebaren verursacht – sehr oft von bleibender künstlerischer Qualität. Politisch gibt's bei uns nichts einzufordern, außer vielleicht mal das „Matriarchat zu smaschen“ oder das „System zu ficken“. Taffe Stadtsoziologen wissen längst: Je bünter die Stadt ist (d. h. so weit die Hand mit der Farbspraydose reicht), desto mehr „urbanes“ Leben schäumt in ihren Mauern. Andere halten dagegen: Die unbegrenzte Graffiti-„Kultur“ sei ein Maßstab für soziale Verwahrlosung. Kann auch nicht stimmen, denn der Farb-Sport auf fremden Mauern geht ganz schön ins Geld. Schon der Anfänger-Satz (vom Hersteller „konzipiert für street art“) mit 12 Spraydosen à 400 ml je Farbe kostet bei Amazon mit Versand 65 Euro. Deshalb gibt es auch so viele Übe-Fälle, da reichte das Geld gerade für 'nen dicken Edding. Um Spenden wird gebeten.



Die Verschönerung der Altstadt hat einen Zustand erreicht, der selbst als Alleinstellungsmerkmal vermarktet werden könnte: „Lübeck – Metropole des Hanse-Graffiti-Kultur-Festivals“. Die Verwaltung, einst gegen Sach- und Denkmalbeschädigung um Hilfe und Rat gebeten, hat die Zeichen der Zeit erkannt und blickt Zeit- und Arbeit-sparend mit Wohlwollen auf das nächtliche Treiben – soweit die Verwaltung noch da ist, denn fachkompetent Mit-Arbeitende fehlen auf allen Ebenen. Die Not gebiert die besten Ideen: Das „Beste draus machen – drüber lachen“. Man gewöhnt sich dran. So sieht's dann auch aus im UNESCO-Weltkulturerbe.



# Im neuen Gründerviertel

Vom Investoren-Boom über Stillstand bis Zahnlücken: Seit langer Zeit ist vom Baugeschehen im „Gründungsviertel“ keine Rede mehr. Der Nachrichtenwert ist längst gleich Null. Tatsächlich fanden die grundsätzlichen (und in gewissem Maß auch öffentlichen) Diskussionen mit Bauverwaltung und Gestaltungsbeirat über die zukünftige Bebauung bereits ab 2005 statt. Über Form und Aussehen fast aller Häuser ist vor 6-8 Jahren entschieden worden. Dann wurde nur gebaut, stetig und in aller Stille. Nach Fertigstellung der Parkhaus-Überbauung mit 28 Wohnungen dürfte vorerst Schluss sein. Die schon 2012 von der Bauverwaltung als unverhandelbar durchgesetzten Parkgeschosse mit 65 Stellplätzen bleiben uns als Denkmal einer „bedarfsgerichteten“ Stadtentwicklungspolitik erhalten. Erhalten bleiben wohl auch einige Baulücken. Vorerst. In bösen Zeiten mit Krieg, Energie- und Baumaterial-Verknappung hat man andere Sorgen.

Wer sich im neuen Viertel umtut, darf die Häuser wunderhübsch finden, gern auch „voll daneben“. Egal: Die Häuser sind da. Rundgänge zur Geschmacksbildung fürs Volk haben schon viele stattgefunden, ebenso Baubegehungen aus Grüppchen von erschrocken stauenden Vertretern der planenden Zunft. Fachredakteure großer Tageszeitungen wie Süddeutsche, Neue Züricher, Welt, TAZ, WAZ und FAZ werden sich wohl nicht mehr ins ferne Lübeck aufmachen, nicht nur wegen knauseriger Presse-Reisespesen. Tatsächlich ist das Lübecker Gründerviertel längst keine Novität mehr. Und mit „Warten bis alles fertig ist“ kann man sehr alt werden. Trotzdem wäre es interessant zu lesen gewesen, was Laura Weißmüller geschrieben hätte, was Gerhard Matzig, Till Briegleb, Niklas Maak, Jürgen Tietz u.v.a.m. ... Richtig „abgelästert“ haben die Edelfedern vor drei, vier Jahren über die neue Frankfurter „Altstadt“, da ging es hoch her.

## Gut oder schlecht?

Ja es stimmt: Beim Bauvorhaben Gründerviertel hat es Bürgerbeteiligung gegeben, einmal in Form eines „Expertengremiums“, zum anderen durch eine „öffentliche Planwerkstatt“. Der anschließend inszenierte Fassadenwettbewerb war ein vorschriftsmäßig von Fach- und Sachpreisrichtern jurierter Architektenwettbewerb. Das ist alles lange her. Jetzt sprechen die Ergebnisse, die Häuser. Mit Geschmacksnoten lässt sich daraus eine „Debattenkultur“ befeuern, besonders dann, wenn eh nichts mehr zu ändern ist.

Wer seinerzeit den Sitzungen des Gestaltungsbeirats beigewohnt hat, wo über die einzelnen von den Bauherren und ihren Architekten eingereichten Entwürfe ver-

Alfstraße 13. Die vielleicht am elegantesten durchgestaltete Fassade, die viel der Wirkung des hier gekonnt eingesetzten Ziegel-Materials in „Sonderformat“ verdankt.

Fisch 5-9. Die Qualität der sehr streng gehaltenen Fronten besteht in der Proportionierung und im minimierten, aber wirksamen Wandrelief.



Diskussionswürdig: Von der durch den Krieg geretteten bedeutenden Fassadengruppe Fischstraße 15-19 ist Nr. 17 (links) als angelehnte Kopie wieder erstanden, die breite Klinkerfont daneben versucht an den monumentalen gotischen Giebel Nr.19 zu erinnern. Der Schritt zu einer echten, seriösen Kopie wäre nicht weit gewesen (die Chancen dafür standen einige Zeit sehr gut).

handelt wurde, konnte erleben, wie sehr auch dort sehr viele Korrektur-Vorschläge, Ablehnungs- und Freigabe-Entscheidungen mit Geschmacksnoten begründet wurden. Dass „Architektur nun mal Geschmacksache ist“, wissen wir seit 10 Jahren, als der Düsseldorfer Architekt Christoph Ingenhoven jede Kritik an seinem P&C auf dem Markt mit diesem Spruch zurückwies. Hinter dem Vorhang „Geschmack“ verbergen sich berufsständische und geschäftliche

Fischstraße 28a. Echte „Fassade“ mit disziplinierter Gliederung gemäß Satzung. Der Treppengiebel Nr. 28 (rechts) gehört allerdings nicht zu den Siegern.

Fischstraße 28a (Hofseite). Gegenüber der Straßenansicht mehr Differenzierung bei den Öffnungen – Nr. 28 (Klinker) viel freier als die Straßenfassade.



Interessen. Damals wie heute. Über „Geschmack“ lässt sich eben nicht streiten. Wozu auch. „Wie kommt Geschichte ins Entwerfen?“ fragte vor Jahren mal der Publizist Dieter Hoffmann-Axthelm. Eine etwas flapsige Antwort wäre: Nur dann, wenn der Entwerfer davon zumindest eine Ahnung hat. Die auslobende Bauverwaltung trat den berechtigten Zweifeln mit einer „Entwurf-s-fibel für „Dummis“ entgegen. Interessant wäre einmal zu untersuchen, welche Auswirkung diese von Ingo Siegmund 2014 verfasste Broschüre auf die im Baufeld vertretenen Architekten tatsächlich gehabt hat. Nicht nur das schmal-hohe zweigeteilte Ingo-Siegmund-Fenster hat eine „flächendeckende Verbreitung“ im Viertel erfahren. Tatsächlich beruht die fast homogene Erscheinung des neuen Gründerviertels auf drei gemäß Satzung zu befolgenden Vorschriften: Einzuhalten war erstens die alte Parzellenstruktur, zweitens die alte Größe der Straßenansicht samt alter Kubatur und roten Dächern und drittens das Dielen-hohe Erdgeschoss. Die im Straßenbild stehenden und somit in die Öffentlichkeit hineinwirkenden Fassaden lassen sich drei Arten des Entwurf-Verfertigers zuordnen (um die Architekten-Leerformel „Haltung“ zu vermeiden):

Gruppe 1: Marke schlicht. Das sind einerseits steile Dreiecksgiebel, zum anderen rechteckige, oben gerade abschließende Wandscheiben, die sich an die im alten Lübecker Stadtbild noch häufigen Fassaden des Klassizismus halten; der Dreizonen-Regel der Gestaltungssatzung folgend die mittlere Fassadenzone mit drei oder vier achsial übereinander stehenden Fenstern. Durchweg Ergebnisse der ersten „Gründerviertel-Sitzungen des Gestaltungsbeirats ab 2016.

Gruppe 2 legt mit Rusti, derb und düster Geschichts-Fährten, die wenig mit dem Repertoire des alten Gründerviertels zu tun haben. Man weiß, dass Architekten in ihrem Studium Baugeschichte nicht lernen, auch nicht lernen **müssen**. Man sieht's: Da gibt es Neo-Speicher-Lukengiebel, neue „lübsche“ Renaissance und noch Abwegigeres bis zum Kitsch. Herausgekommen ist lautstarke Altstadt-Folklore. Viele Besucher sind gerade davon begeistert, wie man bei „Mäuschen-hört-mit-Umfragen“ erfährt.

Gruppe 3 sind Entwürfe, die sich ernsthaft in die Typologie des alten Viertels hineinendenken. Voraussetzung ist gründliches Wissen über die Ursachen und die Fortentwicklung der nur diesem Ort eigenen städtebaulichen Besonderheiten. Ob die große Klinkerfront Fischstraße 19 zu den „gelungenen“ Versuchen einer solchen Annäherung gehört, bleibt wohl strittig – nur: anerkennenswert allemal.

weiter S. 30 ►

Fisch 16. Trotz Anleihe an 1920er-Moderne eine der erfreulicheren Erscheinungen im Viertel. Echte Klinker (dunkelrot-blaubraun) hätten dem Ganzen sicherlich gut getan.

Fischstraße 22 dürfte wohl zu ananspruchsvolleren Lösungen zählen.

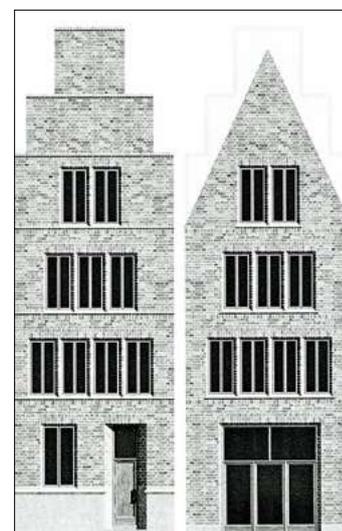


Alfstraße 23/ 25. Die Rückseiten der Häuser werden zukünftig der Öffentlichkeit „verborgen bleiben“ (hier Blick durch eine der letzten Baulücken; Fischstraße 24). Die für die Hofseite erwartete Moderne ist dort nicht recht angekommen – so wie hier sieht's im „gehobenen“ Preissegment“ überall aus zwischen piefig-lindgrünen Anstrichen und „meisterhafter“ Regenfallrohr-Optik.

Unten: Noch prägen auf vielen Stellen kahle „Nachbarschutz“-Wände die nachbarschaftlichen Beziehungen wie hier hinter Fischstraße 28a in hochwertig „Klinker-antik“. Diese bildschöne Wand wird vielleicht mal vom Flügel vom Nachbarhaus 28 b verdeckt.

Schüsselbuden 6/8, „Haus der Kirche“ (Gabler-Stiftung) setzte 2014 die „Maßstäbe“ für die nachfolgende Gründerviertel-Planung. Unübersehbar.

Immer noch Baulücke: Braunstraße 20. Bauherr gesucht. „Gutes setzt sich durch“ ist nicht sicher!



## Fortsetzung Gründungs Viertel

Fast alle Häuser der Gruppe 2 und Gruppe 3 wurden in späteren Sitzungen des GBR verhandelt, wo es vorwiegend um die Fischstraße ging. Die Bilderleiste zeigt Vertreter aus Gruppe 1 und 3, aber keine „Altstadt-Folklore“ der Gruppe 2, davon aber einige Adressen:

**Alfstraße** Nr. 21: bleibt eine monströse Backsteinkiste mit unmotiviertem und nicht integriertem Treppengiebel. Nr. 25: Die Idee der Senkrecht-Faltung in der Art einer Ziehharmonika ist nur bei seitlicher Besonnung im Sommer verständlich. Fehlt die Sonne, droht hier ein blauschwarzer Klinkerbunker. Das (geplante) monumentale Eckhaus Nr. 31 kombiniert – wie auch der etwas kleinere, weniger auffällige Nachbar Nr. 29 – rundbogige Speicherluken-Reihen mit 14 schmalen Ingo-Siegmund-Fenstern, obendrauf ein gehäkelter Tortenrand-Treppengiebel. Wozu.

**Fischstraße:** Über Nr. 18 sei artig geschwiegen. – Nr. 13 hätte der GBR als peinliche „lübsche Renaissance“-Replik zurückpfeifen müssen und für den Entwurf Nr. 23 bleibt zu hoffen, dass er nie gebaut werden wird: Dies gilt auch für den Entwurf auf der (neuen) Eckparzelle Fischstraße 28 b. Die Giebel der Parkhaus-Überbauung Fischstraße Nr. 27 und **Braunstraße** 30-32a halten sich wieder an die Salzspeicher-„Ästhetik“ in Backstein, diese aber als Vollwert-Dekor. Das Parkhaus samt Überbauung ist ein Koffer für sich. Soviel erdrückende Ziegelmasse kann kein GBR dieser Welt gewollt haben. Schon der verwendete Ziegel gehört eigentlich auf die „no-go“-Liste.

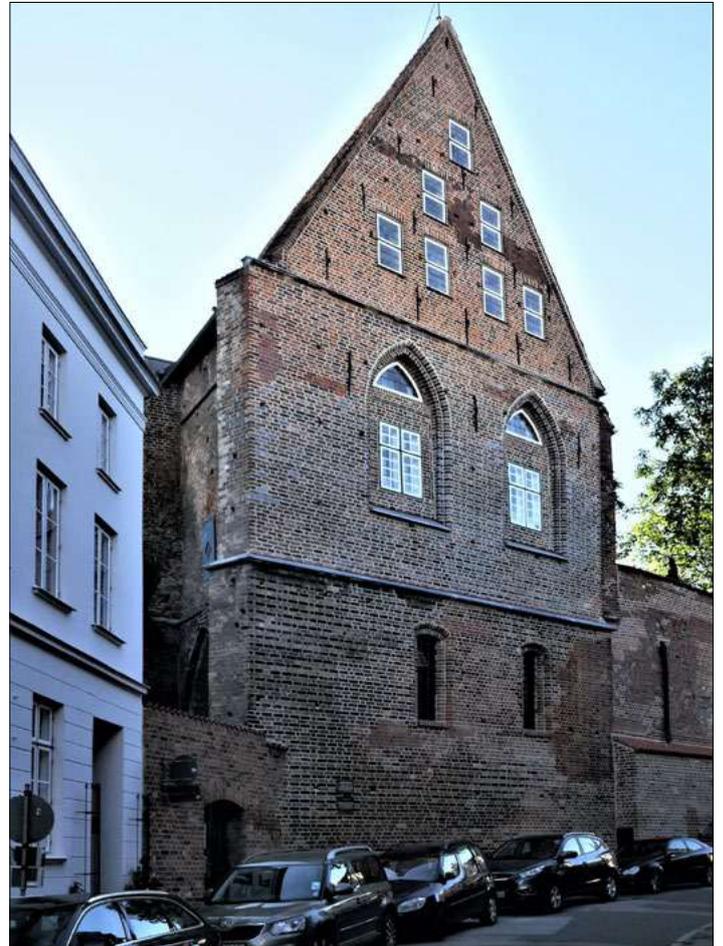
## Was man schon sagen darf ...

Das Gesamtbild des neuen Gründerviertels ist eher streng, solide (auch langweilig?), besonders in den Zeilen Braunstraße 14-26 und Alfstraße 11-25. Es gibt da noch keine touristisch-kommerzielle Sonnenschirm-Gemütlichkeit (die kommt, wenn die Autos raus sind – gut so). In der Fischstraße protzen dann mehrere der genannten „Ausreißer“ mit erfundenem Altstadt-Kitsch und behaupten damit „kreativen“ Ersatz für verlorene historische Fassaden geleistet zu haben. Ja: Es wäre dagegen gut gewesen, die eine oder andere fachlich verlässliche Rekonstruktion einer baugeschichtlich bedeutenden Fassade zuzulassen. Das hätte die Vermutung befördert, dass zwischen dem verlorenen alten Gründerviertel und dem neu erfundenen Quartier Beziehungen bestehen. Mit den Besten der oben genannten „Gruppe 1“ hätte eine überzeugende Einbindung von vielleicht drei, vier Rekonstruktionen im Viertel entstehen können. Jetzt geht man durch eine Ausstellung zum Thema „So baut man heute historische Altstadthäuser in behaupteter Zeitgemäßheit“. Abgrundtief schlecht ist das nicht. Das zu Beginn der Diskussionen geforderte „Experimentierfeld Gründung einer Stadt von Morgen“ war keine Alternative dazu, noch weniger der „Zeilenwohnbau im Grünen mit Balkons in Südlage“. Es ist eine „Versuchs-Anordnung“ entstanden. Man sollte ihr jetzt die Chance geben, sich zu bewähren. Das bedeutet auch: Schließt die letzten Baulücken und bringt die Straßen in Ordnung.

M. F.

## Noch 'ne Backsteinwand

Die monumentale, zum einstigen Hafen gerichtete Giebelfront des Beichthauses am Burgkloster kann man entweder als Denkmal der Baugeschichte oder als Nachweis denkmalpflegerischen Handelns sehen. Oder als Seh-Übungsfeld zum Thema Steinformate und Mauertechniken über 6 Jahrhunderte. Und wer sehen kann, sieht das Glasurschicht-Mauerwerk des 14. Jahrhunderts im 2:1-Verband, sieht den barocken Kreuzverband des Giebels, der im 17. Jh. neu aufgesetzt wurde, und eine Reihe von Ausbesserungen aus jüngerer Zeit.



Fast ein Jahr lang war die Front hinter einer Baugerüst-Plane verborgen. In der Zeit wurden die originalen Fugen ausgestemmt, viele „schadhafte“ alte Backsteine durch Neu-Anfertigungen ersetzt und das Ganze dann mit einem hellgrau-ocker eingefärbten Mörtel neu verfügt, alles in Abstimmung mit dem Denkmalamt. Weshalb „man“ (wer?) diese Arbeiten für erforderlich hielt, wurde nicht verraten. An der Notwendigkeit der Maßnahme bestehen dringende Zweifel, ebenso an der hier angewandten Mauerwerks-Ausbesserungs-„Technik“. Denkmalfachlicher Stand ist, dass mittelalterliche und frühneuzeitliche Ziegelverbände solchen Prozeduren nicht mehr ausgesetzt werden. Heißt: schadhafte Fugen nur ausbessern, schadhafte Backsteine festigen und mit Steinersatzmasse ergänzen.

**history LUEBECK** Veranstaltungstipps  
Geschichtsdaten  
Tourismusangebote  
...und vieles mehr!

**Was? – Wer? – Wann? – Wo?**  
- aktuell - vielfältig - übersichtlich -

Jetzt im Internet unter [www.historyluebeck.de](http://www.historyluebeck.de)

**Klokkemaker Schmidt**

Spezialwerkstatt für alte und antike Stand- und Wanduhren  
Kamin-, Taschen- und Armbanduhren  
Reparatur · Restaurierung · Rekonstruktion

**Norbert Schmidt**  
Uhrmachermeister

**Dipl.-Ing. Thomas Pfadt**  
Uhrenrestaurator und -reparateur

Hüxstraße 121 · 23552 Lübeck  
Telefon 0451 / 7 02 04 11 · Fax 0451 / 7 02 05 11

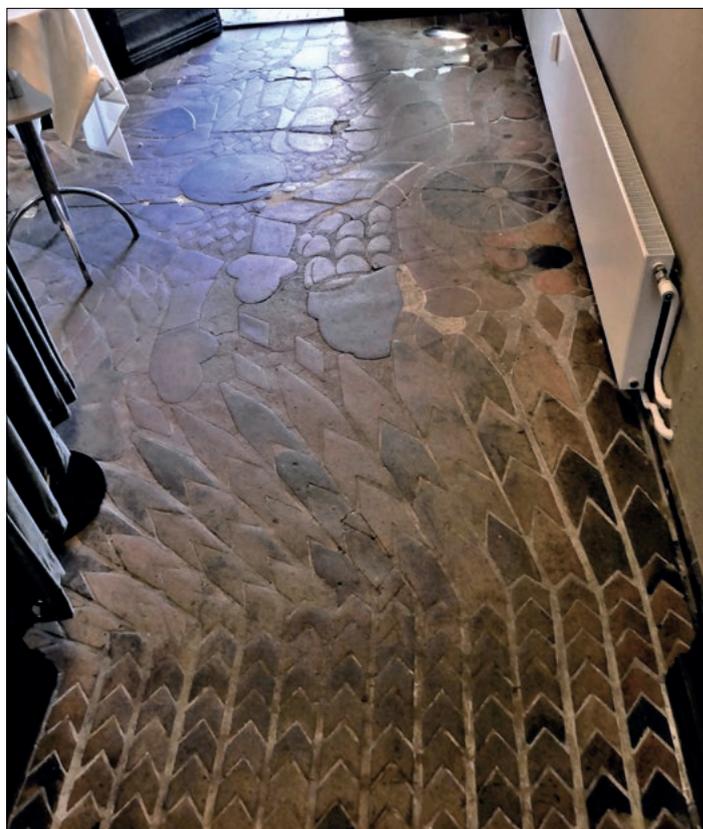
## Asmus Jessen im Kanzleigebäude Ein „Nazi“-Fall?

Mit den 12 Lübecker NS-Jahren befasst sich die stets neugierige Wissenschaft auffallend vorsichtig und wählerisch: Sind die Schuldigen, die Täter etwa noch unter uns? Sind da immer noch „Verdachtsfälle“ hinter der „Unschuldsumutung“ zu schützen? Gilt gar auch hier die edle Sitte, dass man über Irrungen und Wirrungen, gar Fehler von Verstorbenen, die „uns nahe gestanden haben“, im Nachhinein nicht spricht? Also: Verjähren lassen, vergessen. Im gesellschaftspolitischen Raum ist das wohl so Usus gewesen. In den Wiederaufbaujahren war das sehr hilfreich. Die Zuordnung „er war nur Mitläufer“ ermöglichte den Neubeginn.

Asmus Jessen wurde gern als ein solcher „Nur-Mitläufer“ beschrieben. Jessen, ein hochbegabter Zeichner und Grafiker, war in den 1920er Jahren Kunst-erzieher am Johanneum, das sich damals als Reform-Gymnasium profilierte. Bekannte Arbeiten des Künstlers Jessen sind u. a. seine Innenraum-Lithografien vom Dom und von St. Marien. Im Zuge von Umbauarbeiten im Kanzlei-gebäude wurde Asmus Jessen 1926 beauftragt, für das im Erdgeschoss des Eingangsraumes an der Nordseite einen Ziegelfußboden zu entwerfen. Dieser Fußboden ist bis heute mehr schlecht als recht erhalten.

Weshalb dieses eigenwillig-eigenständige Kunstwerk so wenig bekannt ist und kaum Fürsprecher hat, mag mit der Hinwendung des Künstlers zum NS-Staat erklärbar sein. Jessen war früh NSDAP-Mitglied (1926 wohl noch nicht), ab 1936 gar der SS, hatte eine hohe Stellung in der Reichskulturkammer inne und war künstlerischer Leiter sowohl der „Lübecker Werkstätten“ als auch der von Partei- und NS-Senat verordneten Feiern, Aufmärsche und Umzüge. Jessen war nicht „Opfer seiner Zeit“, wie geschrieben wurde: Umgekehrt: Er wollte seine Zeit aktiv und intensiv mitgestalten. Er war Täter. Man schaue sich nur die Umschläge des Jahrbuchs „Wagen“ aus den NS-Jahren an: Aus den gekonnten, flott-dekorativen Zeichnungen trieft es völkisch-heimatlich-heldisch – kongenial zu den Texten und Gedichten des Wagen-Herausgebers Paul Brockhaus. Auch Jessens stolz-herrische Adler auf den Gewölben des früheren Archivs im Obergeschoss (heute zu „Café Wien“) von 1938 waren nicht nur harmlose Dekoration – „leider“ wurden die Hakenkreuze entfernt. Wer sich aber mal das Treppengeländer im Südwest-Eingang (unter den Marienkirchhof-Arkaden) genau anschaut, wird sich wundern... 1945 war mit allem Schluss, Jessen wurde aus dem Schuldienst entlassen. Er zog sich in seine kleine Klause in Legan zurück, wo er Landschaften malte. Er starb 1977.

Was hat der Klinker-Fußboden im Kanzleigebäude damit zu tun? Gar nichts. An diesem Werk ist nichts „volkstümlich-nordisch“, da stolpert man nicht in ideologische Senkgruben, sondern eher in breite Risse und Löcher. Der Boden



Der Ziegelfußboden der Nord-Eingangshalle ist nicht nur ziemlich verreckt, sondern auch stark beschädigt. Die Raumwirkung lässt sich nicht erfassen, weil Teile des Raumes als Abstelllager zugehängt sind.

ist ein Mosaik aus verschiedenen großen Ziegeln in Kreis-, Rauten-, Dreiecksformen, die ein großräumig-bewegtes Muster erzeugen. Etwas „Expressives“ klingt an. Gern mag man eine Nähe zu Jessens „expressionistisch-kubistischen“ Dom-Zeichnungen sehen. Vielleicht lässt sich auch ein stilisierter „lübscher“ Adler herauslesen. Keinesfalls ist dies eine „belastete“ Arbeit eines NS-Künstlers, die „unauffällig“ versteckt gehört. Es wird Zeit, diesen schönen Raum-Schmuck als ein typisches Kunstwerk der auch in Lübeck sehr fortschrittlichen 1920er Jahre wiederzuentdecken. Der malträtierte, offenkundig gering geachtete Fußboden braucht dringend eine „wertschätzende“ Sanierung.

M. F.

**DMB**  
**Deutscher Mieterbund**  
**Mieterverein Lübeck e.v.** (seit 1920)



Dazu muss es doch erst gar nicht kommen!  
Kommen Sie lieber zu uns, Ihrem erfahrenen Partner bei allen Fragen zu

- **Mietverträgen**
- **Heiz-/Nebenkosten**
- **Mieterhöhungen**
- **Wohnungsmängel**
- **Kündigungen** usw.

Mühlenstraße 28, 23552 Lübeck  
Tel. 0451/ 7 12 27  
[www.mieterverein-luebeck.de](http://www.mieterverein-luebeck.de)

# Ein Ladenschild wandert

Wer erinnert sich: Auf Seite 39 in Bürgernachrichten 120 waren drei sehr schöne Laden-Ausleger zu sehen: Neben dem goldenen Adler Huxstraße 55 (Buchhandlung / Antiquariat) dem goldenen Hirsch gegenüber (ehemals Hirsch-Apotheke) war da der sehr aufwändige Aushänger, der ein von bewegten Ranken umflochtenes Lübeck-Wappen in kunstvoller, in Bleiruten gefasster Farbverglasung zeigte, darunter ein kleines Wappen, eine Art „Weihe-Kreuz“ in einem Kreis – „in situ“ zu sehen am Hause Hundestraße 24. Natürlich: Hier hat mal ein Kunstglaser sein Atelier gehabt, denkt man da. Beim Durchsehen von Fotos aus der Frühzeit der Fotografie in Lübeck dann die Überraschung: Diese Arbeit hing schon „vor 1864“ am Hause Königstraße 6 (das Grundstück seit 1890 Teil des über 2 Parzellen gehenden Mietshauses Königstraße 4-6). „Vor 1864“ deshalb, weil gegenüber der barocke Giebel Königstraße 13 (angeschnitten am linken Rand des Fotos) 1864 abgebrochen und durch die bis heute bestehende etwas „großspürige“ neo-palladianische Pilaster-Front ersetzt wurde (rechts neben dem Museum Behnhaus).

Aufruf an die Archiv-Arbeiter (z. B. Adressbücher der Jahre um 1860): Welche Kunstglaserei saß in der Zeit in Königstraße 6? Und ist der schöne Aushänger womöglich noch älter? und wie, warum und wann kam er von der König- in die Hundestraße?? Um nicht zu sagen: „Vom Regen in die Traufe“, lag doch die Hundestraße damals und noch bis in die 1970er Jahre hinein jenseits der „Buddenbrook-Mauer“. Da ging der Bürger nicht hin. Die Bürgerin schon gar nicht. – Dabei ist an der später zugefügten soliden Rahmung erkennen, dass man sich der Besonderheit dieses Aushängers bewusst war – er wurde erhalten und gepflegt (die beschädigte Schutzverglasung könnte allerdings mal repariert werden). Das Haus steht unter Schutz, der Aushänger wird aber nicht eigens erwähnt. – Ja: war es überhaupt ein Laden-Ausleger?



Der historische Buntglas-Ausleger am Hause Hundestraße 24. Rahmung und Schutzverglasung sind jüngeren Datums.

Ein Foto von etwa 1860 ff. zeigt den Ausleger am Hause Königstraße 6 – am rechten Rand des Bildes.

